

4. Europäische Erfahrungen der Heimatlosigkeit¹: Norman Manea (USA), Herta Müller (rumäniendeutsche Perspektive)

Im vorliegenden Teil der Arbeit steht eine andere Art von Blick auf die rumänische Literatur und ihre Europäizität im Fokus. Die hier im vierten Kapitel analysierten literarischen Persönlichkeiten haben gewissermaßen eine Grenzgänger-Stellung: Angesichts ihrer Zugehörigkeit zu nationalen, sprachlichen bzw. religiösen Minderheitengruppen (Herta Müllers deutsche und Norman Maneas jüdische Herkunft) sowie ihrer transnationalen Biografien mit Lebensstationen in verschiedenen Ländern, verschiebt sich ihre Position. Sie sind nicht unmittelbar zu Rumänien zugehörig, auch wenn sie dort geboren wurden und einen Großteil des Lebens verbrachten; ihnen wird – aus politischen Gründen – die Inklusion verweigert (Manea), oder aber diese ist ohnehin nicht ihr primäres Ziel, wie im Fall von Herta Müller. Einerseits wurde die Schriftstellerin als Person und damit auch ihr literarisches Werk stark durch den historischen Kontext des Landes, in dem sie bis 1986 gelebt hat, geprägt; andererseits herrscht in Rumänien größtenteils ein ethnozentrisch geprägtes Bild davon, wer ein »echter Rumäne« sei und wer nicht. Dennoch fiel nach der Verleihung des Nobelpreises an Müller mehrmals die Behauptung, eine »rumänische Schriftstellerin« hätte

1 Der Begriff *Heimat* wurde in mehreren Disziplinen, darunter insbesondere die Geschichts-, Literatur- und Sozialwissenschaften, ausführlich thematisiert und bleibt in der Gegenwart weiterhin aktuell. Gerade angesichts von verstärkten Migrations- und Fluchtdynamiken in und außerhalb Europas scheinen sich erneut Debatten um diesen Themenkomplex zu entfachen. Im vorliegenden Kapitel ist vor allem die Beziehung zwischen Sprache und Zugehörigkeit bzw. die Rolle der Sprache in der Konstruktion von »Heimat« von Belang.

die Auszeichnung bekommen, was zumindest für eine partielle Aneignung Müllers von rumänischer Seite her spricht.²

Nach der in Rumänien sogenannten »Großen Vereinigung« von 1918 und der Entstehung Großrumäniens verdoppelte sich das Staatsgebiet des Landes. Die ethnische Vielfalt Rumäniens nahm dadurch stark zu – nationale Minderheiten machten nun 28 Prozent der Bevölkerung aus.³ Angesichts dessen rückte die Frage der politisch-administrativen Zentralisierung und der Integration dieser nationalen Minderheiten in den Vordergrund. Spannungen zwischen verschiedenen ethnischen Gruppen aus den ehemals getrennten Territorien, insbesondere Ungarn und Rumänen, bestanden fort.⁴

Ab 1947, mit der Abdankung des Königs und der Machtübernahme durch die kommunistische Partei, »nahm die Nationalitäten- und Sprachpolitik des rumänischen Staates [...] repressive Züge an.«⁵ Besonders in den 1970er- und 1980er-Jahren verschlechterte sich die Situation der Minderheiten, die von verschiedenen Repressionsmaßnahmen – z.B. Enteignungen – betroffen und dadurch national und sozial immer stärker marginalisiert wurden. Im Falle der Deutschstämmigen verstärkte sich die Auswanderung aus diesen Gründen sehr stark; ihre Anzahl sank zwischen 1930 und 1992 von 4,1 Prozent auf 0,5 Prozent.⁶

Als Angehörige nationaler Minderheiten sind Herta Müller und Norman Manea aus vielerlei Gründen für die Analyse interessant. Gerade angesichts ihres umstrittenen, uneindeutigen Verhältnisses zu Rumänien liefern sie zunächst Anhaltspunkte dafür, wie nationale bzw. rumänische Zugehörigkeit

2 Auf der anderen Seite behauptet die Schriftstellerin Gabriela Adameşteanu, Müller hätte »mit der rumänischen Literatur nichts zu tun.« Spring, Bernhard: Interview mit Gabriela Adameşteanu. <https://www.vorwaerts.de/artikel/herta-mueller-hat-rumaenischen-literatur-nichts-tun>, letzter Zugriff: 30.7.2019.

3 Hausleitner, Mariana: Auf dem Weg zur »Ethnokratie«. Rumänien in den Jahren des Zweiten Weltkrieges. In: Dieckmann, Christoph; Quinkert, Babette; Tönsmeier, Tatjana (Hg.): *Kooperation und Verbrechen. Formen der »Kollaboration« im östlichen Europa 1939-1945*. Göttingen: Wallstein 2003, 78-112, 82.

4 Vgl. ebd. Diskurse der Staatsbürgerschaft und deren gesetzliche Grundlagen hat Dietmar Müller in Staatsbürger auf Widerruf. Juden und Muslime als Alteritätspartner im rumänischen und serbischen *Nationscode*. Ethnonationale Staatsbürgerschaftskonzepte 1878-1941 analysiert (Wiesbaden: Harassowitz 2005).

5 Höhne, Steffen: Vom Vertrag von Trianon bis zum Sturz Ceausescus. Rumänien im 20. Jahrhundert. In: Eke, Norbert-Otto (Hg.): *Herta-Müller-Handbuch*. Stuttgart: Metzler 2017, 108-127, 121.

6 Vgl. ebd., 115.

ausgehandelt wird und was demzufolge rumänische Literatur als solche überhaupt ausmacht und kennzeichnet. Auf einer weiteren Analyseebene bieten die Themenkomplexe, die sich in Werk und Biografie wiederfinden, Anhaltspunkte für die Erschließung einer spezifischen Figuration von Europa, die eng an Erfahrungen des Exils, der Migration und Vertreibung gekoppelt ist.⁷

Diese Figuration wiederum reiht sich in eine Tradition ein, die keineswegs nur auf das 20. Jahrhundert zutrifft. Bereits im frühen 19. Jahrhundert war die Erfahrung der Migration und des Exils diejenige, anhand derer Schriftsteller wie beispielsweise Ernst Robert Curtius, Victor Hugo, Klaus Mann u.a. versuchten, Europa zu kartieren.⁸ Der Aufstieg totalitärer Staatsformen im 20. Jahrhundert, der Holocaust und die staatlichen Repressionen insgesamt, verlagerten diese Erfahrungen in eine neue Dimension. In ihren literarischen und autobiografischen Texten beziehen sich auch Manea und Müller auf diese Lebenswirklichkeit und skizzieren Topografien, in denen vor dem Hintergrund totalitärer Kontrolle Aushandlungen multipler Identitäten sowie von Heimat und Zugehörigkeit ihren Ausdruck finden. Insofern bietet es sich an, auf das Paradigma des Exils als eine fundamental europäische Erfahrung⁹ zurückzugreifen.

Das vorliegende Kapitel erörtert außerdem, wie beide Literaten als Grenzgängerfiguren ihrerseits den Blick auf die rumänische Literatur insgesamt verändern und welche Implikationen dies für deren Europäizität mit sich bringt. Das Kapitel betrachtet die (implizite oder explizite) Kartierung Europas, wie sie sich anhand der biografischen Erfahrungen, fiktionalen Werke

7 Kraume, Anne: *Das Europa der Literatur* (siehe Anm. 22 in Kapitel 1).

8 Ebd.

9 An dieser Stelle sei auch auf den Schriftsteller Elias Canetti (1905-1994) verwiesen, der als sephardischer Jude in Bulgarien geboren wurde und die ersten sechs Jahre seines Lebens in Ruse verbrachte, später jedoch in Österreich, der Schweiz und Deutschland lebte. Anschließend zog er zurück nach Wien, wo er bis 1938 lebte, als der »Anschluss« Österreichs an das Deutsche Reich ihn dazu veranlasste, Zuflucht in London zu suchen. Canettis Biografie ist daher ein Paradebeispiel für diese Art der Annäherung an Europa mittels Migration. Eine kleine Anekdote illustriert sie: »Als der Vater dem kleinen Elias in Manchester die neue Adresse beibringen will, spielt er ein Spiel mit ihm, bei dem die Adresse von seinem Namen über Straße und Hausnummer, Stadt bis zum Land, England, zusammengestellt wird. Der kleine Elias fügt dieser Adresse, »überflüssig und laut«, noch »Europe« hinzu.« Angelova, Penka: Elias Canetti und Ruse. www.bpb.de/geschichte/zeitgeschichte/geschichte-im-fluss/159220/elias-canetti-und-ruse?p=all, letzter Zugriff am 1.8.2019.

und Selbstaussagen beider Autoren beschreiben lässt. Welche Art von Europa bild zeichnet sich ausgehend von dieser Untersuchung ab, und welche Koordinaten hat dieses Bild?

4.1 Der Zusammenhang zwischen Exil, Vertreibung und Europa

Anne Kraumes »Das Europa der Literatur. Schriftsteller blicken auf den Kontinent« erörtert ausgehend von literarischen Konzeptualisierungen Europas, die in den Schriften verschiedener Literaten aus dem 20. Jahrhundert zu finden sind, welchen Beitrag die Literatur zur Konzeptualisierung Europas leisten kann.¹⁰ Dabei wird eine Verbindung zwischen Migrations- bzw. Exilerfahrungen und Europa als gedanklicher Gesamtkomplex deutlich. Im Folgenden soll das Leben und Werk Norman Maneas und Herta Müllers mit Blick auf diese thematische Verbindung vergleichend untersucht werden.

Als »Wegbereiter«¹¹ und Weichensteller in der Auseinandersetzung mit diesen Fragen gilt Ernst Robert Curtius (1886-1956), einer der bedeutendsten Vertreter der deutschsprachigen Romanistik. Er stammte aus dem Elsass, und so prägten ihn die dazugehörigen »elsässischen Grenz-Erfahrungen«¹², Migrationsbewegungen und die Ereignisse des Ersten Weltkrieges ganz besonders. Diese Erfahrungen reflektierte er unter verschiedenen Aspekten: »Dabei handelt es sich zum einen um das Exil als zentrale europäische Erfahrung, zum zweiten um die Frage nach dem Verhältnis von Kultur und Politik in einem als geistiger Raum verstandenen Europa und schließlich zum dritten um diejenige nach den räumlichen Konkretisierungen dieses geistigen Europas.«¹³ In *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*¹⁴ entwirft Curtius eigene Europavorstellungen; die Metaphern der Insel, des Gartens und der Reise, mithilfe deren er Europa diskursiv zu fassen versucht, ziehen sich durch sein gesamtes Werk. Analog dazu stammen auch Norman Manea und Herta Müller aus multiethnischen und -kulturellen Gebieten: der Bukowina bzw. dem Banat.

10 Kraume, Anne: *Das Europa der Literatur* (siehe Anm. 22 in Kapitel 1).

11 »Wegbereiter: Ernst Robert Curtius« ist der Titel des ersten Kapitels im Band.

12 Kraume, Anne: *Das Europa der Literatur. Schriftsteller blicken auf den Kontinent (1815-1945)* (siehe Anm. 22 in Kapitel 1), 15.

13 Kraume, Anne: *Das Europa der Literatur* (siehe Anm. 22 in Kapitel 1), 13f.

14 Curtius, Ernst Robert: *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter*. Tübingen [u.a.]: Francke 1993.

Kraume zufolge ist eine enge Verbindung zwischen den gedanklichen Komplexen »Europa« und »Exil« auszumachen, vor allem, da das Exil nicht nur in Curtius' Fall, sondern auch für zahlreiche andere Schriftstellerinnen und Schriftsteller eine politisch motivierte, meist unfreiwillige Bewegung innerhalb des europäischen Raumes bedeutete, »deren Dynamik allerdings dann die räumliche und geistige Erschließung des Kontinents befördert.«¹⁵ Neben diesem konkreten Verständnis von Exil und Europa sei laut Kraume auch die metaphorische Dimension des Exils für die Analyse relevant. Exil lasse sich schließlich nicht nur an seiner räumlichen Komponente festmachen, die in der Regel eine Verbannung aus dem Heimatland beinhalte, sondern stehe darüber hinaus in enger Verbindung mit einer Art »intellektueller Heimatlosigkeit«, die auch Nietzsche als spezifisch europäische Erfahrung einstufte.¹⁶ Sowohl Norman Manea als auch Herta Müller setzen sich in ihren Werken mit dieser Verhandlung der eigenen Position in der Gesellschaft auseinander – aus verschiedenen Perspektiven.

Die Erfahrung des Holocausts sowie auch politischer Verfolgung und Vertreibung im Osten Europas während des Zweiten Weltkriegs ist die »durch [...] politische Umstände erzwungene Bewegung innerhalb des europäischen Raumes«¹⁷ schlechthin. In Maneas Fall verbinden sich das äußere und innere Exil; man kann dezidiert von einer intellektuellen Heimatlosigkeit sprechen, die vom Kommunismus begünstigt wurde und die schließlich das ausschlaggebende Argument für die Emigration aus Rumänien war. Diese war jedoch nicht gewollt und wird von Manea zunächst einmal negativ bewertet: »Den Sprung nach Amerika, in die Neue Welt, hatte ich mir nicht gewünscht und er versetzte mir einen Schock.«¹⁸ Für ihn, einen jüdischstämmigen Intellektuellen, wurde dieser noch mal zusätzlich verstärkt – Manea spricht vor diesem Hintergrund von der »Auflösung der Zugehörigkeit«.¹⁹

In der Tat könnte man Zugehörigkeit als einen der zentralen Aspekte des Romans ausmachen. Doris Mironescu charakterisiert den Band wie folgt: »This remaking, this breaking open of a familiar landscape so that geocultural and historical multitudes can spring forth, is the very project of Norman

15 Kraume, Anne: *Das Europa der Literatur* (siehe Anm. 22 in Kapitel 1), 18f.

16 Vgl. ebd.

17 Kraume, Anne: *Das Europa der Literatur* (siehe Anm. 22 in Kapitel 1), 18.

18 Manea, Norman: *Wir sind alle im Exil*. Aus dem Rumänischen von Georg Aesch, Roland Erb, Paul Schuster, Eva Ruth Wemme und Ernest Wichner. München: Hanser 2015, 9.

19 Vgl. Manea, Norman: *Despre clowni* (siehe Anm. 4 in Kapitel 2), 19.

Manea's 2003 memoir, *The Hooligan's Return*.²⁰ Das Spiel mit dem Vertrauten und dem »Fremden« sei grundlegend für Exil- und Migrationsliteratur:

Exile, expatriate and émigré literature is, I maintain, one steadily broadening world cultural domain where this renegotiation is currently dramatized, and this dramatization provides us with a template for upgrading our spatial concepts and tools for the twenty-first century. [...] driving this flourishing literature is a complex topological, cultural, and political mechanics of *displacement* that inherently and emphatically undoes, amends, and reworks spatiality and associated ideas and representations while maneuvering identity into new positions and meanings. Here, strange, uncomfortable, improbable, evasive, forbidden or open spaces are never given. Instead, they are constructed or, better still, continuously reconstructed, quintessentially shape-changing, and what happens to them – how space is made and remade under the auspices of exile, migration, and the like – illuminates and largely parallels the situation and *resituation* of selfhood in the world.²¹

Verhandlungen von Zugehörigkeit finden demnach schon immer auf der gesellschaftlichen Ebene statt, doch Literatur bietet eine Plattform dafür und macht diese Prozesse sichtbar, greifbar; sie verleiht ihnen eine gewisse Kohärenz, indem sie sie als Geschichten verarbeitet (»dramatization«). Im englischen Begriff »displacement« ist sowohl die Idee der Vertreibung als auch die der Bewegung, der Änderung einer Position im Raum (place) enthalten. Diese Herangehensweise bestätigt noch einmal die enge Beziehung zwischen Migrationsprozessen und den damit verbundenen Raumerfahrungen oder -konstruktionen. Räume sind nicht gegeben, sondern werden kontinuierlich neu verhandelt, konstruiert und rekonstruiert.

Die Schwierigkeit, die in der Zuordnung der Werke und ihrer Autorinnen und Autoren sichtbar wird – mit einer nicht eindeutigen Position zu bestimmten prädefinierten kulturellen Systemen – gibt gerade über die Konstruktion dergleichen Aufschluss und zeigt, dass neue Begrifflichkeiten für die Beschreibung zeitgenössischer Literatur notwendig sind.

20 Mironescu: Doris: How Does Exile Make Space? In: Martin, Mircea; Moraru, Christian; Terian, Andrei (Hg.): *Romanian Literature as World Literature*. New York: Bloomsbury Academic 2017, 289–308, 294.

21 Ebd., 289.

4.2 Zwischen Abweisung und Anerkennung: Umstrittene Rumänität

4.2.1 Der Extraterritoriale: Norman Manea

Manea, der 1936 geboren wurde, stammt aus einer jüdischen Familie in Burdujeni (Bukowina). Gemeinsam mit seinen Angehörigen wurde er 1941 in ein Konzentrationslager nach Transnistrien deportiert und überlebte. 1945, im Alter von neun Jahren, kehrte er nach Rumänien zurück. 1986 wanderte er schließlich nach Deutschland und danach (1989) in die Vereinigten Staaten aus. Er lebt gegenwärtig in New York und hat am Bard College eine Professur für »European Studies and Culture« inne.

Insgesamt räumt Manea Sprache – bzw. der eigenen Muttersprache – einen wichtigeren Stellenwert als der eigenen Ethnizität ein; Sprache dient daher als primäres Identifikationsmerkmal: »Limba promite nu doar re-nașterea, ci și legitimarea, reala cetățenie și reala apartenență.«²² (Sprache verspricht nicht nur die Neugeburt, sondern auch Legitimation, wahre Staatsbürgerschaft, wahre Zugehörigkeit). Auf seine Exilerfahrung bezogen schreibt er: »[...] zurückgezogen in der Schale der rumänischen Sprache befand ich mich außerhalb meines Geburtsterritoriums.«²³ Sprache stellt laut Manea folglich eine Art unveräußerliche Heimat dar. Für ihn als Literaten ist sie nicht nur bloßes Kommunikationswerkzeug, sondern hat noch eine zusätzliche Rolle inne und fungiert als Ausdrucksmedium für die Kreativität.²⁴ Exil bedeutet zunächst den Verlust dieser sprachlichen Heimat:

Eine außerordentliche Spannung kommt erneut zum Vorschein, wenn es um den Schriftsteller geht. Man schreibt, denkt, liest, hat sich in einer Sprache gebildet, der man zugehörig ist; man ist unvermeidbar mit der geistigen Wirklichkeit verbunden, die diese Sprache repräsentiert und erforscht. Das Problem des Schriftstellers ist größer als das der Assimilation. Die Anpassungsfähigkeit erlangt in seinem Fall eine andere Dringlichkeit. Wenn die soziale Notlage eine Ernsthaftigkeit erreicht – manchmal, aber nicht nur

22 Manea, Norman: *Întoarcerea huliganului*. Iași: Polirom 2011, 174. Die Zitate aus dem Roman wurden von MB ins Deutsche übertragen, ebenso auch für *Sertarele exilului* und *Despre clovni*. Für Letzteres wird stellenweise auch die Übersetzung von Paul Schuster herangezogen.

23 Ebd., 48: *Refugiat în cochilia limbii române, eu mă aflu în afara teritoriului natal*.

24 Vgl. Manea, Norman: *Despre clovni* (siehe Anm. 4 in Kapitel 2), 19–20.

dann –, kommt der Schriftsteller in die Lage, die ganze Prekarität seiner Situation neu zu bewerten. Die zahlreichen Fragen über Sinn, Zugehörigkeit, einschließlich der ungenügenden Produktivität, die sich aus der Position einer doppelten Minderheit (als Schriftsteller und als Jude) ergibt, kehren zurück. Bisweilen wird man an diese Sachen erinnert.²⁵

Manea sieht sich folglich in der Position einer »doppelten Minderheit«: Als Schriftsteller und Jude ist er mit der Ungewissheit vertraut (»Scriitorul operează în incertitudine« – der Schriftsteller operiert in der Ungewissheit)²⁶; er betritt unbekanntes Territorium und versucht, dieses mittels Sprache zu kartieren. Innerhalb dieser Konstellation ist es laut Manea unabdingbar, dass der Schriftsteller mit derjenigen Sprache, die er verwendet, bis zur Verschmelzung vertraut ist. Er besitzt damit eine intime Kenntnis der Sprache – was die Verwendung einer anderen Literatursprache auch nach der Exilierung nahezu unmöglich macht. Deshalb ist nicht überraschend, dass die Verschmelzung auch schmerzhaft sein kann: »Damals erfuhr ich wahrscheinlich das Wunder der Worte, die Magie der Literatur. Wunde und Heilung in einem.«²⁷ Diese ambivalente, ja sogar gesplante Stellung zeigt sich in Maneas Fall auch im Namen, wie Leon Volovici anmerkt: »Das Pendeln zwischen zwei Identitäten spiegelt sich auch in Maneas Namen wieder: Norman Manea. Norman ist kein rumänischer Name; Manea ist kein Pseudonym, es ist ein rein rumänischer Name.«²⁸ Norman dagegen sei »ein europäischer, eher amerikanischer oder angelsächsischer Name«.²⁹

25 Manea, Norman: *Sertarele Exilului. Dialog cu Leon Volovici* (Schubladen des Exils. Dialog mit Leon Volovici). Iași: Polirom 2008, 109. *O tensiune particulară apare însă, din nou, în cazul scriitorului. Scrii, gîndești, citești, te-ai format într-o limbă căreia îi aparții; inevitabil, ești conectat la realitatea spirituală pe care această limbă o reprezintă și o investighează. Problema scriitorului o depășește pe cea a asimilării. Adaptabilitatea dobîndește în cazul său altă acuitate. Când impasul social atinge o conjunctură gravă – uneori, însă nu numai atunci –, scriitorul este pus în situația de a reevalua întreaga precaritate a situației sale. Revin multele întrebări privind rostul, apartenența, inclusiv sporul incomod, datorat condiției de dublu minoritar, ca scriitor și ca evreu. Uneori, lucrurile astea ți se și reamintesc.*

26 Ebd., 351.

27 Manea, Norman: *Wir sind alle im Exil* (siehe Anm. 18 in Kapitel 4), 37.

28 Manea, Norman: *Sertarele Exilului* (siehe Anm. 25 in Kapitel 4), 351. *Oscilarea între două identități se reflectă și în numele lui Manea: Norman Manea. Norman nu e un nume românesc; Manea nu e un pseudonim, dar e un nume pur românesc.*

29 Ebd., 352. *un nume european și mai mult american sau anglo-saxon.*

Was bedeuten Freiheit und Exil für einen Literaturschaffenden? Und erst recht für einen jüdischen Literaturschaffenden?

Ein Schriftsteller braucht die Freiheit mehr als ein Ingenieur oder ein Chauffeur. Freiheit ist nicht eine Voraussetzung, um besser zu verdienen, zu reisen oder gar frei zu wählen, sondern die Bedingung für seine Arbeit schlechthin. Doch gerade der Schriftsteller gerät durch Auswanderung in die Lage, eine Freiheit zu erlangen, mit der er nicht mehr viel anfangen kann, da er von seiner eigenen Sprache enteignet und damit entwurzelt wird. Arnold Zweig und Else Lasker-Schüler haben es beide in Israel erlebt. Kafka war bereit, im Gegenzug einer Identifizierung mit der jüdischen Spiritualität auf das Schreiben zu verzichten, um glücklich zu werden. Sein Tod hat uns vor-enthalten, ob die Religion, zu der er gestrebt hatte, das asketisch praktizierte Schreiben hätte ersetzen können.³⁰

Laut Manea besitzt Freiheit im Vergleich zu anderen beruflichen Gruppen eine zentrale Bedeutung für den Schriftsteller oder Künstler. Die intellektuelle Heimatlosigkeit im Sinne Nietzsches könnte als »künstlerische Heimatlosigkeit« umformuliert werden. Auch hier wird die Verbindung zwischen Europa, Exil bzw. Migration und der Position des Intellektuellen allgemein deutlich.³¹ Nietzsche führt in seiner *fröhlichen Wissenschaft* die Figur des Intellektuellen mit der des Narren zusammen; damit wird Heimatlosigkeit zu einer »Narrenfreiheit«³², die tugendhaft ist, weil sie die Anpassungsfähigkeit und Flexibilisierung des Denkens ermöglicht. Der Intellektuelle hinterfragt sich und seine Denkweise fortwährend und bleibt dadurch geistig nicht verhaftet, sondern

30 Manea, Norman: *Sertarele Exilului* (siehe Anm. 25 in Kapitel 4), 110f. *Scritorul are nevoie încă mai mult decât un inginer sau un șofer de libertate. Libertatea este chiar condiția muncii sale, nu o premisă pentru a câștiga mai bine, pentru a călători sau chiar pentru a vota liber. Dar tocmai scriitorul este pus, prin emigrare, în situația de a obține o libertate cu care să nu mai poată face mare lucru, de vreme ce este deposedat de limba și de rădăcină. Au probat-o, cândva, în Israel, și Arnold Zweig, și Else Lasker-Schüler. Kafka era dispus să devină fericit prin renunțarea la scris, în schimbul unei identificări cu spiritualitatea iudaică. Moartea sa ne-a împiedicat să știm dacă scrisul, așa cum îl practica, cu o ascetică religiozitate, putea fi înlocuit prin religia la care aspira.*

31 Vgl. Schmuck, Lydia; Corrêa, Marina (Hg.): *Europa im Spiegel von Migration und Exil. Projektionen – Imaginationen – hybride Identitäten*. Berlin: Frank und Timme 2015.

32 Nietzsche, Friedrich: *Die fröhliche Wissenschaft. Wir Furchtlosen*. Hamburg: Meiner 2013, 280.

frei.³³ Bei Vilém Flusser³⁴ hingegen verschmilzt die Figur des Intellektuellen mit der des Migranten allgemein: Dieser ist nicht nur ein physischer, sondern ebenso ein geistiger Nomade.³⁵ Damit reiht sich auch Manea in eine europäische bzw. kosmopolitische intellektuelle Tradition ein.

In einer weiteren Passage bringt Manea die »dunkle Seite« seiner Fixierung auf die Muttersprache Rumänisch im Kontext des Nomadismus erneut zum Ausdruck:

Es ist leicht, zu verstehen warum ich, im Frühjahr 1989, als ich in den Vereinigten Staaten angekommen war, beim ersten Treffen mit einem amerikanischen Schriftsteller, der ein guter Freund werden sollte, sentenzhaft Folgendes behauptete: »Für mich fängt ein anderer Holocaust gerade an.« Es ist eine vollständige Verbrennung bis zum Kern des Wesens und zur Sprache, der Kreativität tiefsten Tiefe.³⁶

Diese Passage bezieht sich auf die Unausweichlichkeit des Exils und die Konsequenzen für die kreative, literarische Tätigkeit, denn Manea wollte Rumänien niemals verlassen und hat seine Texte ausschließlich in rumänischer Sprache verfasst. Durch die Auswanderung geht dieser muttersprachliche Bezugsrahmen verloren. Exil besitzt verschiedene Dimensionen – zunächst einmal bezieht es sich auf die Deportationserfahrung, dann auf die Emigration aus Rumänien, der eine innere Exilierung zugrunde lag. Manea selbst unterscheidet dabei zwischen dem »ersten« und dem »wahren« Exil: »Jahrzehnte nach dem ersten Exil stand mir das wahre Exil bevor«³⁷. Die Differenzierung zwischen den zwei Exilerfahrungen ist dabei aufschlussreich.

33 Vgl. Schmuck, Lydia: Migration – Exil – Europa. Eine theoretische Annäherung. In: *Europa im Spiegel von Migration und Exil. Projektionen – Imaginationen – hybride Identitäten* (siehe Anm. 31 in Kapitel 4), 32.

34 Vilém Flusser (1920–1991) war ein jüdisch-tschechischer Medienphilosoph, der in Prag, London und Brasilien lebte und Exil als Grundzug der eigenen Philosophie verstand.

35 Flusser, Vilém: *Bodenlos. Eine philosophische Autobiographie*. Düsseldorf [u.a.]: Bollmann 1992. Vgl. dazu auch Schmuck, Migration – Exil – Europa (Anm. 33 in Kapitel 4), 31.

36 Manea, Norman: *Sertarele Exilului* (siehe Anm. 25 in Kapitel 4), 110f. *Se înțelege de ce, în primăvara lui 1989, ajuns în Statele Unite, aveam să afirm, în prima mea întâlnire cu un scriitor american care avea să-mi devină prieten apropiat: »Pentru mine, un alt Holocaust tocmai începe«. Ardere deplină, până la centrul ființei, limba, adâncul cel mai adânc al creativității.*

37 Manea, Norman: *Despre clovni* (siehe Anm. 19 in Kapitel 4), 29. *După decenii de la primul exil, mă aflu în fața adevăratului exil.*

Die von Adrian Marino vorgeschlagene Kategorie der »nationalen Schriftsteller europäischer Orientierung«, die auf Basis von Inklusion funktioniert (für eine detaillierte Diskussion darüber siehe zweites Kapitel), trifft auf Maneas Positionierung, wie sie aus seinen Selbstaussagen hervorgeht, und sein Werk zu – als »national orientiert« kann Manea wegen seiner Entscheidung für das Rumänische als literarische Ausdruckssprache eingestuft werden, jedoch ist der breitere Rahmen seiner Werke eindeutig europäisch bzw. transnational ausgerichtet.

Der europäische Schriftsteller geht von nationalen Realitäten aus, doch er impliziert fortwährend, in seinem gesamten Werk, die Existenz und Präsenz »Europas« in der Gesamtheit seiner Dimensionen. Er schreibt aus einer europäischen Perspektive, wobei »Europa« – vollständig, geträumt, als filigrane Struktur imaginiert – immer präsent ist. Das Ideal ist demnach der »nationale« Schriftsteller, dessen Geist, Bildung und Bestrebungen allesamt europäisch sind.³⁸

Marino hebt dabei hervor, dass solche »nationale Schriftsteller europäischer Orientierung« von nationalen Realitäten ausgehen, dabei jedoch die gesamteuropäische Landschaft immer mitdenken bzw. ihre Werke darin verorten. Manea hat dieses Europa (und zwar vor allem dessen dunkle Seiten) nicht nur imaginiert, sondern auch erlebt, und diese Erlebnisse in seine Schriften einfließen lassen. Die gesamteuropäische Landschaft und ihr Zeitgeschehen ist aus Maneas Werk gar nicht wegzudenken: »Mein Europa ist durch entsetzliches Leid ins 20. Jahrhundert gelangt. Es ist nicht bloß die Wiege der westlichen Zivilisation, sondern auch Ursprung jener zynischen, totalitären Experimente Faschismus und Kommunismus.«³⁹

Eine noch klarere Selbstverortung findet sich auf Seite 182 in *Întoarcerea huliganului*, wo sich Manea sowohl als »Marcel Prousts osteuropäischer Zwilling« (geamănul est-european al lui Marcel Proust)⁴⁰ bezeichnet als auch seine Nähe zum osteuropäischen Exilschriftsteller Franz Kafka bekundet. Damit stellt er eine Synthese zwischen verschiedenen kulturellen Traditionen her, die gleichermaßen den europäischen Raum und seine Literatur geprägt haben:

38 Marino, Adrian: *Pentru Europa* (siehe Anm. 17 in Kapitel 2), 114.

39 Manea, Norman: *Wir sind alle im Exil* (siehe Anm. 18 in Kapitel 4), 7.

40 Manea, Norman: *Întoarcerea huliganului* (siehe Anm. 22 in Kapitel 4), 182.

Marcel's Worte sind nun auch meine, obwohl ich nicht in der Atmosphäre der Kathedralen und der christlichen Orgel aufgewachsen bin und die Nebel des Ostens Ansprüche auf mich erheben.

Früher hätte ich mir Proust's Worte nicht zu eigen gemacht, doch hätte ich mich jederzeit in einem anderen, diesmal osteuropäischen Exilierten wiedergefunden: »Keine einzige Sekunde Ruhe wird mir gegönnt, nichts ist mir sicher, alles muss ergattert werden, nicht nur Gegenwart und Zukunft, sondern auch die Vergangenheit«, schrieb Kafka. Alles muss erworben werden, in der Tat, keine einzige ruhige Sekunde war uns gegönnt worden.⁴¹

Der Bezug auf Marcel Proust hängt stark mit der Erinnerungsthematik zusammen, die Manea im Roman anhand seines eigenen Lebens und vor allem seiner Erfahrungen in beiden totalitaristischen Systemen behandelt. Die künstlerisch-intellektuelle Verwandtschaft zwischen Manea und Proust beinhaltet verschiedene Elemente und Bilder, angefangen mit dem »osteuropäischen Getto«, das der Pariser Atmosphäre der Kindheit Proust's gegenübergestellt wird.⁴² Betont werden im Zusammenhang des Erinnerns als übernational relevante Dimension auch klar die kulturellen Differenzen der Lebens- und Schaffensräume beider Schriftsteller.⁴³

Schon vor 1989 hatte die rumänische Presse Manea als »antiparteiisch«, »extraterritorial« und »kosmopolitisch« bezeichnet.⁴⁴ Während des kommunistischen Regimes wurden Personen, die Rumänien dauerhaft verließen, von den Repräsentanten des Regimes als »Verräter« kategorisiert. Als solche wurden sie symbolisch aus dem literarischen Kreislauf ausgeschlossen, indem ihre früheren Werke aus dem Buchhandel zurückgezogen und die neueren überhaupt nicht in Rumänien veröffentlicht wurden.⁴⁵ Nach dem Ende der

41 Ebd. *Cuvintele lui Marcel sunt acum ale mele, deși n-am crescut în atmosfera catedralelor și a orgii creștine și sunt revendicat de negurile Estului. | Nu aș fi asumat, altădată, cuvintele lui Proust, dar m-aș fi recunoscut, oricând, în alt exilat, est-european acesta: »Nici o secundă de calm nu mi-e îngăduită, nimic nu-mi este asigurat, totul trebuie dobândit, nu doar prezentul și viitorul, ci și trecutul«, scria Kafka. Totul trebuie dobândit, într-adevăr, nici o secundă de calm nu ne fusese îngăduită.*

42 Manea, Norman. *Întoarcerea huliganului* (siehe Anm. 22 in Kapitel 4), 176.

43 Ebd.

44 Vgl. ebd., 25f.

45 Lefter, Ion Bogdan: Romanian Literature and the Publishing Industry since 1989: Asymmetries between History and Rhetoric. In: *Canadian Review of Comparative Literature*, Vol. 22, Nr. 3-4 (1995), Edmonton: Canadian Comparative Literature Association, 867-879, 874.

kommunistischen Diktatur wurde Manea in der Presse als »amerikanischer Agent« und »Zwerg aus Jerusalem«⁴⁶ bezeichnet. Diese Zuschreibungen deuten auf eine klare Haltung der Abweisung und Exklusion, die primär auf Maneas Herkunft beruht, aber auch auf seine Auslandsaufenthalte und seine Tätigkeiten als Writer in Residence in den Vereinigten Staaten Bezug nehmen. Letztere werden damit als Mangel an Patriotismus bzw. nationaler Loyalität inszeniert.

Ironisch greift Manea oft in seinen Selbstbezeichnungen die eigene Außenseiter-Stellung auf. In einem Fernsehinterview spricht er beispielsweise davon, dass er ein »Outsider mit kosmopolitischen Veranlagungen« (rum. outsider cu predispoziții cosmopolite) sei.⁴⁷ Im gleichen Interview distanziert er sich von Verallgemeinerungen auf Basis rein nationaler Zugehörigkeit und behauptet, dass man nicht verallgemeinernd über »Rumänen«, »Deutsche«, »Engländer« sprechen könne, sondern dass sein Interesse dem Individuum und nicht dem Kollektiv gelten würde.⁴⁸

Im Kontext des Exils sowie der Deportationserfahrung und des Lebens in einem totalitären System erlangt der Topos der Sprache als existenzieller Rückzugsort eine weitere Dimension in Maneas Werk. Dies ist eine weitere Gemeinsamkeit zwischen Manea und Müller, die in ihrem Schreiben über die Rolle der Sprache und der Heimat reflektieren – besonders in historischen Kontexten, die das Leben des Einzelnen bedrohen. Der Satz »Heimat ist das, was gesprochen wird«, den Müller mehrmals in Reden und Interviews zitierte, wurde von Jorge Semprún⁴⁹ geprägt. Semprún war selbst vertrieben worden und hatte während des spanischen Bürgerkrieges im Exil gelebt, zudem gegen die Nationalsozialisten gekämpft und sich deshalb in seinem eigenen Land verstecken müssen. Dadurch hatte er zahlreiche Erfahrungen gemacht, die ihn dazu veranlassten, seine eigene Heimat zu hinterfragen.⁵⁰

46 Manea, Norman: *Întoarcerea huliganului* (siehe Anm. 22 in Kapitel 4), 16.

47 Norman Manea im Dialog mit Andrei Ujica, <https://www.youtube.com/watch?v=KHROXdHXmY4>, 4:11-4:19.

48 Ebd.

49 Jorge Semprún (1923-2011) war ein spanischer Schriftsteller und ehemaliger Widerstandskämpfer der französischen Résistance.

50 *Limba celor care nu scriu și »tâmpita de patrie«*. Herta Müller în dialog cu Gabriel Liiceanu (Englische Version: When personal integrity is not enough. Herta Müller and Gabriel Liiceanu discuss language and dissidence). Aufgerufen unter <https://www.eurozine.com/limba-celor-care-nu-scriu-si-timpita-de-patrie/>, letzter Zugriff am 1.12. 2020.

In einem Interview mit dem rumänischen Philosophen Gabriel Liiceanu warnte Müller vor dem inflationären Gebrauch des Zitats mit Heimatbezug, vor allem, wenn diese extremen Erfahrungen der Vertreibung und Todesangst nicht gegeben sind. Denn wenn man niemals die eigene Heimat infrage stellen oder verlassen muss und wenn man die Freiheiten einer Demokratie genießt, so Müller, dann erscheint solch eine Behauptung wie eine Banalisierung der damaligen Lebenswirklichkeit und ein Mangel an Ehrlichkeit gegenüber der eigenen privilegierten Position.⁵¹ Mit Ulrich van Loyen formuliert: »Das Gleiten der Signifikanten ist nämlich nur dort auflösbar in ein Spiel und interesseloses Wohlgefallen, wo ansonsten das Verhältnis von Signifikant und Signifikat stabil und unangetastet bleibt – im Westen.«⁵²

Die Erfahrung der Heimatlosigkeit entfernt Personen von nationalen Denkkategorien und macht sie empfindsamer für eine andere Art von Heimat – in diesem Fall die übernationale, europäische oder gar kosmopolitische. Viele Stellen in Maneas Werken zeugen von einer Haltung, die sich nicht an nationalen Parametern orientiert, obwohl er selbst Rumänien als Heimatland wahrzunehmen scheint und die Sprache fortwährend benutzte. Diese transnationale Erfahrung bleibt nicht ohne Preis, wie Manea beschreibt:

Heimat offenbart ihre zwiespältigen Bedeutungen besonders in der Gewalt der Zerrissenheit, und verstärkt dabei die Selbstbefragung. Die Welt der Verfremdung ist auch die Welt der Entfernung von dir selbst, nicht nur von den anderen: Exil in der alltäglichen Bedeutung, aber auch in Form der reinsten Transzendenz.⁵³

Der Aspekt der Selbstbefragung deutet auch auf eine Positionierung gegenüber sich selbst und anderen, die man als konstruktivistisch bezeichnen könnte. Indem man aus dem eigenen, vertrauten Umfeld herausgerissen wird, beginnt man erst, dieses als solches zu kennzeichnen. »Heimat« und

51 Siehe zusätzlich dazu Müller, Herta: *Heimat ist das, was gesprochen wird. Rede an die Abiturienten des Jahrgangs 2001*. Merzig: Gollenstein 2001, 24.

52 Van Loyen, Ulrich: *Kleine Literatur oder Weltliteratur? Zu den Debatten um Herta Müller und Norman Manea. Skizze für einen Vortrag zum GGR in Bukarest*. Arbeitspapier, aufgerufen und heruntergeladen über www.academia.edu, letzter Zugriff am 29.12.2017.

53 Manea, Norman: *Despre clovni* (siehe Anm. 19 in Kapitel 4), 19. *Patria își revelează semnificațiile ambigue mai ales în violența rupturii, intensificând autointerogația. Lumea înstrăinării este și a alienării de tine însuși, nu doar de ceilalți: exil în cel mai comun sens cotidian, cât și în forma transcendenței celei mai pure.*

»Fremde« bedingen sich gegenseitig; in der Reflexion erschließen sich neue Bedeutungen; essenzialistische Betrachtungsweisen und blinde Flecken werden entlarvt. Die »Auflösung der Zugehörigkeit« könnte auch in diese Richtung interpretiert werden: Was sich auflöst, ist nicht der Halt, der in einem nationalen Rahmen mit einer vertrauten Sprache vorhanden ist, sondern die künstlich hergestellte, staatlich erzwungene Uniformierung und Homogenisierung.

Die Verstärkung des Nationalismus und des religiösen Fundamentalismus, die bedrohlichen Konflikte zwischen Minderheiten im Osten Europas und die Zunahme der Fremdenfeindlichkeit in vielen Teilen der Welt machen uns erneut auf einen der wichtigsten Widersprüche unserer Zeit aufmerksam: zwischen der zentrifugalen, kosmopolitischen Modernität und dem zentripetalen Bedürfnis (oder zumindest der Nostalgie) nach Zugehörigkeit. Dies erinnert uns immer wieder aufs Neue an das alte und doch wieder neue Problem *des Fremden*. So oft er auch aufgefordert wurde, seinen Nächsten zu lieben, ist es dem Menschen scheinbar nicht gelungen, seinen Nächsten wie sich selbst oder den Fremden wie seinen Nächsten zu lieben. Der Fremde wurde oft als verschieden wahrgenommen, oft ebenfalls als Herausforderung, wenn nicht sogar Bedrohung, die alles, was die sesshafte Tradition als vereinheitlichende gesellschaftliche Konvention, als Nationalemblem strukturiert hat, unterminiert. Die bloße Existenzprämisse des Fremden setzt einen Vergleich und eine Neubewertung voraus, ebenso wie eine potenzielle Konkurrenz.⁵⁴

Manea ordnet den zunehmenden Nationalismus und die Fremdenfeindlichkeit einem Konflikt zwischen der modernen Tendenz der Verstreuung und

54 Manea, Norman: *Despre clovni* (siehe Anm. 19 in Kapitel 4), 13. *Creșterea naționalismului și a fundamentalismului religios, amenințătoarele conflicte dintre minorități în estul Europei și accentuarea xenofobiei în multe părți ale lumii readuc din nou în atenție una dintre contradicțiile majore ale timpului nostru: dintre modernitatea centrifugă, cosmopolită și nevoia (sau măcar nostalgia) centripetă a apartenenței. Reamintindu-ne, din nou și din nou, vechea și mereu noua problemă a străinului. Oricât a fost îndemnat să-și iubească aproapele, omul nu a izbutit, se pare, să iubească aproapele său ca pe sine însuși sau străinul ca pe aproapele său. Străinul a fost receptat adesea ca diferit, adesea și ca o provocare, dacă nu de-a dreptul ca o amenințare care subminează tot ceea ce tradiția sedentară a structurat drept convenție comunitară unificatoare, drept emblemă națională. Premisa însăși a existenței străinului presupune o comparare și o reevaluare, ca și o potențială competiție.*

des Bedürfnisses bzw. der Nostalgie nach Zugehörigkeit zu. In diesem Kontext ist *der Fremde*, der infolge der europäischen und/oder globalen Migrationsbewegungen inzwischen eher eine Regel als eine Ausnahme darstellt, oft zur Herausforderung bzw. sogar zu einer Bedrohung erklärt worden. Deshalb gehören Fremdsein bzw. Entfremdung laut Manea zu den prägenden Erfahrungen der zeitgenössischen Welt:

Meine eigene Biographie ist geprägt von Europa, das in diesem Jahrhundert schreckliches Leid erfahren hat. Europa ist nicht nur die Wiege der westlichen Demokratie, sondern auch Schauplatz der tragischen totalitären Experimente – Faschismus und Kommunismus. Ich war fünf Jahre alt, als ich im Jahr 1941 Rumänien verlassen mußte, von einem Diktator und einer Ideologie in den Tod geschickt. Im Jahr 1986, nun fünfzig geworden, mußte ich, gleichsam einer ironischen Symmetrie folgend, wieder fliehen, wegen eines anderen Diktators und einer anderen Ideologie./Holocaust, Totalitarismus, Exil – diese fundamentalen Erfahrungen unserer Zeit, sie alle sind eng verbunden mit einer bestimmten Definition des Fremden und der Entfremdung.⁵⁵

Auch in der kommunistischen Gesellschaft spielt die Frage der »Assimilation« bzw. Integration eine Rolle, jedoch sind die Voraussetzungen ganz andere, denn Totalitarismus und Diversität schließen sich gegenseitig aus:

Sich in einer Demokratie, die definitionsgemäß Diversität als ihr Grundprinzip annimmt, zu assimilieren oder nicht, ist etwas völlig anderes als sich zu fragen, was der Begriff Assimilation in einer Welt, die vereinheitlicht und nur Doppelzüngigkeit oder Gehorsam zulässt, eigentlich bedeutet.⁵⁶

Die eigene Zugehörigkeit zum Judentum ist für Manea trotz seiner Entscheidung für das Rumänische als Literatursprache von hoher Bedeutung: Sie führt zum künstlerischen bzw. intellektuellen Exil und bringt die Notwendigkeit der Auswanderung mit sich. Diese Aspekte sprechen für Kraumes Annähe-

55 Manea, Norman: *Über Clowns. Essays*. Aus dem Rumänischen von Paul Schuster. Wien: Hanser 1998, 175.

56 Manea, Norman: *Sertarele exilului* (siehe Anm. 25 in Kapitel 4), 107. *A te asimila sau nu într-o democrație care acceptă, prin definiție, diversitatea ca însuși principiul de bază este cu totul altceva decât a te întreba ce înseamnă, de fapt, noțiunea de asimilare într-o lume care uniformizează, nepermițând decât duplicitatea sau supunerea.*

nung an das Thema Exil als grundlegende europäische Erfahrung.⁵⁷ Manea selbst fasst es folgendermaßen zusammen:

Für mich bedeutet die Zugehörigkeit zum Judentum, dass man trotz so vieler Widerstände ein Mensch bleibt. Vielleicht ist das für den Juden und Künstler eine maximale Potenzierung des Exils der Existenz? Vereinsamt und solidarisch gleichermaßen, wie ein Zeitgenosse sagte. Die Kunst annulliert nicht, sondern im Gegenteil, verleiht Substanz, rahmt jedoch auch die Widersprüche und Kontraste sowie die geheimnisvolle integrierende Essenz ein.⁵⁸

Wie wäre vor diesem Hintergrund Maneas Verhältnis zu Europa zu beschreiben? Gerade nach 1989 wird Europa in der Regel mit den Stichworten »Demokratie«, »Wohlstand« und »Marktwirtschaft« beschrieben⁵⁹, aber ebenso existieren auch die Assoziationen, die auf den totalitären Erfahrungen des 21. Jahrhunderts basieren. Als Überlebender der Deportation und der Überwachung im kommunistischen System lässt Manea sicherlich ein Europakonzept entstehen, das von dem gängigen, positivistisch geprägten, abweicht. Dieses Bild spiegelt sich stark in der Spannung zwischen Selbst- und Fremdverortung wider, die sich durch Maneas Schriften hindurchzieht und für Manea in persönlicher wie schriftstellerischer Hinsicht prägend ist:

Die Maske klebte an meinem Gesicht. Klassischer Kollektivfeind, Andersartiger! Ich war schon immer ›der Andere‹ gewesen, bewusst oder nicht, enttarnt oder nicht – obschon ich mich nicht mit dem Ghetto meiner Mutter und auch sonst mit keinem Identitätsghetto identifizierte. In meiner Selbstermüdung verbanden sich die ›inneren Widerstände‹ mit den äußeren.⁶⁰

57 Kraume, Anne: *Das Europa der Literatur. Schriftsteller blicken auf den Kontinent (1815-1945)* (siehe Anm. 22 in Kapitel 1).

58 Manea, Norman: *Sertarele exilului* (siehe Anm. 25 in Kapitel 4), 115. *Pentru mine, condiția de evreu înseamnă a rămâne om, în pofida prea multor adversități. Poate o maximă potențare, ca evreu și ca artist, a exilului existenței? Solitar și solidar simultan, cum spunea un contemporan. Arta nu anulează, ci, dimpotrivă, substanțializează, dar și aureolează contradicțiile și contrastele, ca și misterioasa esență integratoare.*

59 Siehe hierzu den Beitrag von Larisa Schippel in »Okzidentbilder«.

60 Manea, Norman: *Întoarcerea huliganului* (siehe Anm. 22 in Kapitel 4), 22. *Mască mi se lipise de față. Clasicul inamic public, Alogenu! Fusesem dintotdeauna »celălalt«, conștient sau nu, demascat sau nu, chiar dacă nu mă identificam cu ghetoul mamei mele și cu nici un ghetou al identității. »Adversitățile interioare« se aliau celor exterioare în oboseala de sine.*

Eine weitere paradigmatische Stoßrichtung für die Interpretation von Maneas Lebenswerk ist die Beziehung zwischen Exil und Trauma, zu der Aurica Stan eine Monografie verfasst hat.⁶¹ Darin untersucht sie Trauma und Exil als grundlegende Themen für Maneas Werk nicht separat, sondern als Bestandteile einer wechselseitigen Beziehung (Exil als Trauma und Trauma als Exil):

[...] Trauma und Exil sind zu den Wörtern geworden, die sich organisch mit Maneas Werk identifizieren (diese Behauptung wurde mir von einem banalen Test erneut bestätigt – als ich diese Begriffe in die Google-Suche eingab, führten neun von den zehn ersten Treffern zu Norman Manea!).⁶²

Manea hatte sich schon immer als rumänischer Schriftsteller begriffen und sein literarisches Schaffen grundlegend auf die rumänische Sprache bezogen, die einzige, die er (trotz Exil und Niederlassung in den Vereinigten Staaten) als Muttersprache empfindet. Vor diesem Hintergrund kommt er anekdotisch auf eine israelische Anthologie mit dem Titel *Jüdische Schriftsteller in rumänischer Sprache* zu sprechen, die in den frühen Neunzigerjahren herausgebracht wurde. Der Titel sei antithetisch aufgebaut, als handle es sich um zwei Kategorien, die sich gegenseitig ausschließen, führt Manea im Roman aus.⁶³ Unmittelbar stellt er in diesem Zusammenhang die Frage: »Ist es eine Errungenschaft, Rumäne zu sein?«⁶⁴ Dadurch unterstreicht Manea implizit den konstruierten Charakter nationalistischer Haltungen und zeigt eine Offenheit gegenüber verschiedenen, ihm wenig vertrauten Arten kultureller Praxis. Diese wiederum ist eine wichtige Voraussetzung für das Leben außerhalb des eigenen Geburtslandes. Trotz alledem konnte Manea nur in einer einzigen Sprache ein Zuhause finden, wie er im Folgenden darstellt:

Die diffuse Veranlagung zur Mehrsprachigkeit erschloss mir allerdings keine Vielzahl von praktischen Möglichkeiten. Die wechselnden und relativ oberflächlichen Ansätze wurden nicht vertieft, keine der Sprachen, in denen ich mich umgetan hatte, wurde wirklich zu einer inneren Sprache. Ein Nachhall

61 Stan, Aurica: *Exilul ca traumă/trauma ca exil în opera lui Norman Manea* (Exil als Trauma/Trauma als Exil in Norman Maneas Werk). Iași: Lumen 2009.

62 Ebd., 18. *Trauma și exilul au ajuns să fie cuvintele care se identifică în mod organic cu opera măniană (această afirmație mi-a fost re-confirmată și de un exercițiu banal – accesând pe google search acești termeni, nouă din primele zece referințe m-au trimis la Norman Manea!*

63 Manea, Norman. *Întoarcerea huliganului* (siehe Anm. 22 in Kapitel 4), 243.

64 Ebd. *A fi român e o cucerire?*

des unterbewusst ›Kosmopolitischen‹ dringt heute nur noch unter besonderen Umständen durch, wenn mir plötzlich und ohne mein Zutun die passenden Wendungen zu dem Gespräch einfallen, das in einer der mir halbwegs vertrauten Sprachen geführt wird; einer Sprache, die mir fremd bleibt, auch wenn ich Zugang zu ihr habe.

Ein Zuhause habe ich schließlich nur in einer einzigen Sprache gefunden.⁶⁵

Manea unterscheidet damit deutlich zwischen seiner allgemein kosmopolitischen Veranlagung und der Fixierung auf eine einzige Sprache, die als existenzielle Selbstvergewisserung fungiert – in seinem Fall das Rumänische. Man könnte meinen, dass damit die Infragestellung der Zugehörigkeit, die Manea sehr oft zur Sprache bringt, relativiert wird. Trotzdem müssen auch andere Faktoren in Betracht gezogen werden: Manea entscheidet sich bewusst für eine einzige literarische Sprache. Zudem befand er sich zum Zeitpunkt der Auswanderung bereits in einem hohen Alter, was sein Eintauchen in eine neue Sprache behinderte.

Während eines Aufenthaltes in Berlin, wo er auf ein Visum für die Auswanderung in die Vereinigten Staaten wartete, reflektiert Manea über das eigene Fremdsein, sowohl innerhalb als auch außerhalb seines Ursprungslandes. Die Erfahrung der Ausgrenzung hatte Manea bereits in Rumänien gemacht, was ihn zur Beobachtung veranlasst, dass sich das Bedürfnis nach Identifikation und Zugehörigkeit verstärkt, gerade wenn diese einem Individuum aberkannt werden:

Die Berliner Landschaft überwältigte mich mit all den Bedenken und Fragen der Vergangenheit. Besonders, weil es in Berlin passierte, führte ich *auch* mit meiner Ethnizität ein Gespräch, denn ich hatte mich bereits in meinem eigenen Land mit der Beleidigung ›Fremder‹ konfrontiert gesehen. Ich besaß also eine Vorkenntnis meiner neuen Situation. Und gerade weil das Bedürfnis nach einer Heimat für diejenigen akuter ist, deren Zugehörigkeit zu jeglicher Heimat ständig infrage gestellt wird, betrübt ihr Verlust vielleicht auf eine noch schmerzhaftere Weise. Vor eine extreme Entscheidung gestellt, war ich gezwungen, mich erneut zu fragen, wer ich bin.⁶⁶

65 Manea, Norman: *Wir sind alle im Exil* (siehe Anm. 18 in Kapitel 4), 36.

66 Manea, Norman: *Despre clovni* (siehe Anm. 4 in Kapitel 2), 18. *Peisajul berlinez m-a copleșit cu toate ezitățile și întrebările trecutului. Tocmai pentru că se întâmpla la Berlin, dialogam și cu etnicitatea mea, căci mă confruntasem deja, în propria mea țară, cu invectiva de »străin«. Aveam, adică, o pre-cunoaștere a noii mele situații. Și tocmai fiindcă nevoia unei Patrii este mai*

Manea betont seine andauernde Stellung am Rand der Gesellschaft, das fortwährende Fremdsein (»permanentizarea condiției de alogen«⁶⁷), das sich bei jedem Ortswechsel erneut zeigt. Dadurch bleibt er in jedem neuen gesellschaftlichen Kontext ein Fremder, ein Zugewanderter, der dieser Gesellschaft nicht angehört – das Artikulieren einer eindeutigen »Identität« wird deshalb problematisch, wenn nicht sogar unmöglich, und so bleibt er in einem Zwischenraum gefangen:

Der Moment, in dem du erneut gezwungen bist, den Quersack auf den Rücken zu nehmen, stellt die Fragen vorheriger Generationen – natürlich ist dabei die Dringlichkeit eine höhere. Die Verortung zwischen zwei Ufern, der Verzicht auf die Gewohnheiten und den Glauben der Ursprungsfamilie sowie auch die Tatsache, dass man an jedem Ort und gegenüber jeder Art von Gemeinschaft fortwährend als Fremdkörper gilt – das alles steigert die Chancen einer klaren Artikulierung der Identität nicht.⁶⁸

Diese Spannung zwischen Maneas Selbst- und Fremdzuschreibungen zeigt jedoch auch, dass Gesellschaften oft nach normativen Prinzipien funktionieren und derartige hybride Identitäten, die »zwischen zwei Ufern« verortet sind, nicht zulassen oder inkludieren.

Die Ambiguität und Zerrissenheit des Verhältnisses zu Rumänien ist ein rekurrerender Aspekt in Maneas autobiografischen Schriften; Rumänien heißt im Roman *Die Rückkehr des Hooligan* »Jormanian« (Jormanien), eine Bezeichnung, die Manea von Ioan-Petru Culianu⁶⁹ übernommen hatte. Die Bezeichnung fungiert als Distanzierung, der Bezug zu Rumänien ist aber zugleich klar erkennbar. Einerseits ist die Verbindung zur Sprache und implizit auch zum Kulturraum sehr stark. Andererseits ist die Einschränkung

acută pentru cei cărora mereu li se pune la îndoială apartenența la vreuna, pierderea ei tulbură, poate, într-un mod mai dureros. În pragul unei decizii extreme, eram obligat să mă întreb din nou cine sunt.

67 Manea, Norman: *Sertarele exilului* (siehe Anm. 25 in Kapitel 4), 482.

68 Ebd. *Momentul când ești silit din nou să-ți iei desaga în spinare repune, desigur, cu o sporită acuitate, întrebările generațiilor precedente. Situarea între maluri, renunțarea la obiceiurile și credința familiei originare, permanentizarea condiției de alogen în raport cu comunitățile de orice fel și oriunde nu sporesc șansele unei ferme articulări a identității.*

69 Ioan Petru Culianu (1950-1991) war ein rumänischer Religionswissenschaftler und Protegé Mircea Eliades. Er wurde in den Vereinigten Staaten ermordet. Die Umstände sind bis heute nicht geklärt.

der schriftstellerischen Freiheit und die permanente Überwachung im sozialistischen Staat nicht auszuhalten. Dies lässt Beschreibungen Rumäniens entstehen, die paradoxer nicht sein könnten:

Mein großartiges Land... das versuchte ich, dem Zuhörer näherzubringen, die Herrlichkeit des dadaesken Landes, *das ich nicht hatte verlassen wollen und wohin ich nicht zurückkehren wollte* [Hervorhebung von MB]. Der unsagbare Zauber und das Unsagbare der Fäkalien. Wie andernorts, nur dass ich mich nicht wirklich um andernorts scherte.⁷⁰

Der Hooligan-Begriff ist ein Verweis auf die Schrift Mihail Sebastians, *Wie ich zum Hooligan wurde*⁷¹, und wird von Manea größtenteils als Synonym zum unangepassten und marginalisierten Intellektuellen bzw. zur Figur des Außenseiters verwendet. So ist auch der Titel seines Romans zu lesen, wobei die Verweise auf Mircea Eliade ebenfalls unverkennbar sind. Eliades Roman »Die Hooligans« interpretiert den Begriff in eine diametral entgegengesetzte Richtung.⁷²

Hooligan? Was ist ein Hooligan? Ein Entwurzelter, Unangepasster, Undefinierter? Ein Exilierte? [...] Im rumänischen Roman *Die Hooligans* von Eliade behauptete eine Gestalt, dass »es im Leben einen einzigen fruchtbaren Anfang gäbe – den Hooliganismus.« [...] Ob Eliade im Exil, durch seinen Ruhm als Intellektueller, die Revanche über seine rumänischen Frustrationen – die Revanche der Peripherie auf die Metropole – erlangt hat? Was ist mit seinem jüdischen Freund, Sebastian? Die Juden hatten ihn als Feind identifiziert, die christlichen Freunde waren Legionäre geworden und hielten ihn für einen Juden, einen Paria. Entwurzelt, exiliert, dissident – ist das der jüdische Hooligan? Und der antiparteische, extraterritoriale, vaterlandlose Kosmopolit, der zu dir spricht, was für ein Hooligan mag er denn sein?⁷³

70 Manea, Norman. *Întoarcerea huliganului* (siehe Anm. 22 in Kapitel 4), 24. *Grandioasa mea țară... asta încercam să-i descriu ascultătorului, măreția țării Dada pe care nu dorisem s-o părăsesc și în care nu doream să mă întorc. Inefabilul farmec și inefabilul fecalelor. Ca în alte părți, dar nu prea îmi păsa de alte părți.*

71 Sebastian, Mihail: *Cum am devenit huligan* (Wie ich zum Hooligan wurde). Bukarest: Humanitas 2007.

72 Vgl. dazu die S. 20. bei Aurica Stan (siehe Anm. 61 in Kapitel 4).

73 Manea, Norman. *Întoarcerea huliganului* (siehe Anm. 22 in Kapitel 4), 25-26. *Huligan? Ce-i un huligan? Un deznăscut, nealiniat, nedefinit? Un exilat? [...] În romanul românesc Huliganii al lui Eliade, un personaj afirma că »există un singur debut fertil în viață – huliganismul. [...] Și-o fi luat Eliade, în exil, prin celebritatea de avant, revanșa asupra frustrări-*

Diese Passage zeigt die Unangepasstheit des Manea'schen »Hooligans«, die aus der Unmöglichkeit seiner klaren Zuordnung zu einem nationalen Kontext hervorgeht. Mihail Sebastian, dem sich Manea in vielen seiner Essays widmete, stellt den Außenseiter *par excellence* dar: Als assimilierter Jude gehört er nicht dieser ethnisch-religiösen Gruppe an und wird von den konservativen Juden verpönt; die christlichen Freunde wenden sich mit der zunehmenden Sympathie für die rechtsextreme Bewegung der Eisernen Garde ebenfalls gegen ihn, wie er in seinem Tagebuch akribisch dokumentiert.⁷⁴

Manea zieht in diesem Zusammenhang einige Parallelen zur Person Sebastians⁷⁵ und positioniert sich deutlich als »Kosmopolit ohne Vaterland«. Die doppelte Abweisung (von Seiten des nationalsozialistischen und des kommunistischen Regimes gleichermaßen, wenngleich in unterschiedlichen Intensitätsgraden) ist dabei entscheidend für seine Positionierung. Diese Interpretation des Hooligan-Begriffs vor dem Hintergrund seiner Entwicklung und ebenso der Position Maneas als Individualist wird von Ruxandra Cesereanu befürwortet: der Hooligan sei ein Inbegriff für den »[...] scharfsinnigen und skeptischen Einzelgänger, den politisch neutralen, traumlosen Intellektuellen, denjenigen, der sich das eigene Fremdsein, die Stellung des Fremden in der Gesellschaft, in der er lebt, zu eigen macht.«⁷⁶

Dabei findet eine Bedeutungsverschiebung statt, denn die ursprüngliche Konnotation des Hooligan-Begriffes war stark mit dem Kontext der Gewalt verbunden: »Der Terminus wird »gezähmt«, resemantisiert bis zu einem nahezu vollkommenen Verlust der Grundbedeutung; von der Sphäre der Gewalt,

Ior sale românești? Revanșa periferiei asupra metropolei. Dar prietenul său evreu, Sebastian? Evreii îl identificaseră ca dușman, prietenii creștini, deveniți legionari, îl considerau evreu, un paria. Dezrădăcinat, exilat, disident, ăsta-i huliganul evreu? Dar antipartinicul, extrateritorialul, cosmopolitul apatrid care îți vorbește, ce fel de huligan o fi?

74 Sebastian, Mihail: *Voller Entsetzen, aber nicht verzweifelt. Tagebücher 1935-44*. Aus dem Rumänischen von Edward Kanterian. Berlin: Ullstein 2005.

75 Diese Parallele zwischen Manea und Sebastian als Personen, aber auch Exponenten einer bestimmten Generation thematisiert auch Leon Volovici im Band *Sertarele exilului*, der seinen Briefaustausch mit Manea beinhaltet.

76 Stan, Aurica: *Exilul ca traumă/trauma ca exil în opera lui Norman Manea* (siehe Anm. 61 in Kapitel 4), 86. *Solitarul lucid și sceptic, intelectualul neînregimentat cu niciun vis, cel care își asumă străinția, condiția de străin în societate [sic!] în care trăiește.*

die der Begriff voraussetzte, wird er somit in eine Sphäre der existenzialistischen Philosophie übertragen (hier als *modus vivendi* verstanden).«⁷⁷

Im Sommer 1986 entfernte ich mich, entsetzt von der kommunistischen Grausamkeit und dem nationalistischen Grauen, das sie sich zu eigen gemacht hatte. Nach weiteren zehn Jahren hatte sich vieles verändert, ich mich auch. Die Besessenheit, kein Opfer mehr zu sein, war jedoch gleich geblieben. Hatte mich die Befreiung von Zugehörigkeit nicht befreit? Ein Sieger wäre mit Vertrauen in sich selbst und seine neue Identität nach Jormanien zurückgekehrt, er wäre durch die Abwesenheit Sieger über den Ort geworden, den er verlassen hatte – stolz darauf, zu dem geworden zu sein, was man ihm schon immer vorgeworfen hatte, geehrt, die Sinnlosigkeit selbst zu verkörpern.⁷⁸

Die »Befreiung von Zugehörigkeit« umfasst mehrere Aspekte: Zunächst einmal das widersprüchliche Verhältnis zum eigenen Rumänischsein, dann den Entschluss für die Emigration und das darauffolgende Exil. »Sinnlosigkeit« hängt dabei mit dem Gefühl des Verlustes einer stabilen Lebensgrundlage als Folge des Exils zusammen. Der nationale Rahmen, obgleich problematisch, gab zuvor zumindest den Eindruck der Sinnstiftung.

Ich hatte oftmals die Gelegenheit, festzustellen, dass jüdische Schriftsteller (diejenigen, die in jiddischer oder hebräischer Sprache schreiben, werden ausgeschlossen) sich von Anfang an in einer doppeldeutigen Lage befinden und mit unlösbaren Problemen konfrontiert werden. Die fundamentale Doppeldeutigkeit seines jüdischen Milieus brachte Kafka zum Verzweifeln, der, wie es jemand sagte, zwischen einer vagen Treue gegenüber der Tradition und der vagen Zustimmung der Vorstellung eines Bruches mit dieser

77 Ebd., 89. *Termenul este »îmbîlânzit«, resemantizat până la o pierdere aproape totală a sensului de bază, de la sfera violenței pe care acesta o presupunea, se trece, astfel la una a filosofiei existențialiste (aici înțeală ca modus vivendi).*

78 Manea, Norman: *Întoarcerea huliganului* (siehe Anm. 22 in Kapitel 4), 29. *În vara lui 1986, mă îndepărtam, îngrozit, de oroarea comunistă și de oroarea naționalistă pe care și-o adjudecase. Evacuat, din nou, în boala ghetoului față de care mă credeam imun? [...] după alți zece ani, multe se schimbaseră, eu mă schimbam. Obsesia de a nu mai fi victimă nu se schimbase, însă. Eliberarea de apartenență nu mă eliberase?... un învingător s-ar fi întors în Jormanian sigur pe sine și pe noua sa identitate, învingător, prin absență, al locului pe care îl părăsise, mîndru a fi devenit ceea ce fusese dintotdeauna acuzat a fi, onorat a întruchipa zădărnicia însăși.*

Tradition pendelte. Von dieser Qual [...] blieb auch Norman Manea nicht verschont.⁷⁹

Das doppelte Fremdsein bezieht sich bei Manea auf ihn als Schriftsteller jüdischer Herkunft einerseits und als Schriftsteller in rumänischer Sprache andererseits. Die innere Zerrissenheit, das Pendeln zwischen diesen zwei Polen gehört in seinem Fall zur *conditio humana* dazu. Die verschiedenen Verweise auf Kafka zeigen, dass sich Manea in einen transnationalen Kreislauf einbettet, der verschiedene kulturelle Elemente miteinander verflechtet: die rumänische Sprache, jüdische Traditionen, verschiedene religiöse und politische Überzeugungen. Christian Moraru spricht im Zuge dessen von einem Kafka-Netzwerk (»rețeaua Kafka«) und definiert den Schriftsteller als »lokales und spezifisches, doch beeindruckend heterogenes Produkt eines breiten Spektrums an idiomatischen Traditionen und einheimischen linguistischen, ethnischen, religiösen und politischen Praktiken – Jiddisch, Folklore, Chassidismus, Zionismus etc.«⁸⁰

Maneas doppeltes Fremdsein kann durchaus als Hybridität im Sinne Homi Bhabhas⁸¹ aufgefasst werden, gerade wegen seines latenten Konfliktpotenzials. Kulturelle Zugehörigkeit ist durch Brüche, ja sogar unlösbare Widersprüche charakterisiert – trotz der Produktivität, die diese Stellung mit sich bringt, handelt es sich keinesfalls um eine harmonische Dynamik. Manea scheint zwischen einem Bewusstsein für die fundamentale »Flüchtigkeit« sowie die Willkür kultureller Prägungen einerseits und einem Wunsch der eindeutigen Zuordnung (»fermă articulare a identității«) andererseits zu pendeln. Dies hängt sicherlich mit den lebensbedrohlichen Erfahrungen zusammen, die Manea während des nationalsozialistischen, jedoch auch

79 Manea, Norman: *Sertarele exilului* (siehe Anm. 25 in Kapitel 4), 45. *Am avut de multe ori prilejul să constat că scriitorul evreu (nu intră în discuție cel de limbă idiş sau ebraică) se află dintru început într-o situație ambiguă și în fața unor probleme insolubile. Kafka era exasperat de duplicitatea funciară a mediului său evreiesc, oscilând, cum spune cineva, între »o vagă fidelitate față de tradiție și aprobarea vagă a ideii de ruptura. De acest chin [...] n-a scăpat nici Norman Manea.*

80 Moraru, Christian: *Literatura universală nu există. World Literature și recitirea literaturii române în secolul 21* (Die [eine] Weltliteratur gibt es nicht. World Literature und die Relektüre der rumänischen Literatur im 21. Jahrhundert). In: *Observator cultural* 903-904, 22. Dezember 2017. [...] *produs specific, local, dar remarcabil de eterogen, al unui spectru larg de tradiții idiomatice, de vernacularisme lingvistice, etnice, religioase și politice – yiddish, folclor, hasidism, sionism etc.*

81 Bhabha, Homi K.: *The Location of Culture* (siehe Anm. 27 in Kapitel 1).

kommunistischen Regimes durchlebt hat. Als Künstler und Literaturschaffender ist er einer nicht-essenzialistischen Perspektive verpflichtet, für den Menschen spielt jedoch eine gewisse existenzielle Sicherheit die wichtigere Rolle, wenn es beispielsweise um das eigene Überleben geht.

4.2.2 Die Grenzgängerin: Herta Müller

Wie Norman Manea gehört auch Herta Müller einer nationalen Minderheit an, und zwar der Gruppe der auf dem Territorium Siebenbürgens und des Banats ansässigen Banater Schwaben. Sie wurde 1958 in Nitzkydorf, einem »fingerhutkleinen Dorf am Rand der Welt«⁸², geboren. In ihren autobiografischen Texten beschreibt sie, wie das Dorfleben in ihrer Wahrnehmung über Jahrhunderte lang mit einer Verengung des Horizonts einherging: Die Dorfbewohner kannten nichts anderes als ihren eigenen Fleck Erde und lebten in einer in sich geschlossenen, fast hermetischen Gesellschaft. Erst mit den zwei Weltkriegen und der Deportation verließen sie gezwungenermaßen diesen Ort.⁸³ Diese Gesellschaft war also lange Zeit in sich geschlossen.

Das Thema des Schreibens als existenzielle Selbstvergewisserung ist in den Werken Herta Müllers genauso präsent wie bei Norman Manea. Dieser bezieht sich sowohl auf den Rückzug in die Sprache als auch auf die kreative Tätigkeit, die im Exil abhandenzukommen droht. Bei Müller scheint das Schreiben jedoch weit über die ästhetische Aktivität hinauszugehen, es ermöglicht eher das Überleben, die Bewältigung des Alltags. Durch den schriftlichen Akt der »Fixierung«, des Festhaltens von Gedanken und Wortkombinationen, findet die Schriftstellerin innerlich einen Halt:

Ich hielt mich nicht für eine Schriftstellerin. Ich hatte angefangen zu schreiben, weil mein Vater gestorben war, weil die Schikanen des Geheimdienstes immer unterträglicher wurden. Ich musste mich meiner selbst vergewissern, die Ausweglosigkeit um mich herum machte mir eine solche Angst. Ich wollte doch keine Literatur schreiben, sondern einen Halt finden.⁸⁴

82 Müller, Herta: *Mein Vaterland war ein Apfelkern. Gespräch mit Angelika Klammer*. München: Hanser 2014, 46-47.

83 Ebd., 31.

84 Müller, Herta: *Mein Vaterland war ein Apfelkern* (siehe Anm. 82 in Kapitel 4), 41-42.

In dem Band *In der Falle* nimmt Herta Müller Bezug auf Schriften von Ruth Klüger, Theodor Kramer und Inge Müller⁸⁵, die sie in verschiedenen Essays beleuchtet. Den Schriften misst sie, ähnlich wie dem eigenen Schreiben, eine existenzielle Rolle bei. Damit verortet sie ihre Literatur – die nicht bloß »Arbeiten mit Sprache« sei, sondern darüber hinausgehe –, auch im Kontext der moralischen Werte und persönlichen Integrität:

Die Bücher, von denen ich reden will, sind mit einem sehr hohen Preis (meist mit einem zu hohen) von ihren Autoren bezahlt worden. Daher sind sie nicht bloß *Literatur*, in der für gewöhnlich so genannten Bezeichnung des Arbeitens mit Sprache. Sie sind mehr als das, weil gleichzeitig Beweis für die persönliche Integrität schreibender Personen. Sie stellen ohne Fingerzeig moralische Maßstäbe vor Augen, die unter drastischem, politischem Druck, in Situationen der Lebensbedrohung, nicht aufgegeben worden sind.⁸⁶

Dass Literatur einerseits über das bloße Schreiben hinausgehe und affektive sowie intellektuelle Erfahrungen beinhalte, andererseits von Ungewissheit und Flüchtigkeit lebe, betont auch Ottmar Ette. Neben ihrem experimentellen Charakter komme Literatur auch die Funktion zu, räumliche und zeitliche Entfernungen zu überbrücken und die Leserinnen und Leser partizipativ einzubeziehen:

Literature is able to offer its readers knowledge through direct participation in the form of step-by-step intellectual and affective experiences. Through this ability, it can reach and affect audiences across great spatial and temporal distances. Literature – what different times and cultures have been able to understand as such in a broad sense – has always been characterized by its transareal and transcultural origins and effects. It is the product of many logics, and it teaches us to think *polylogically* rather than monologically. Literature is an experiment in living, and living in a state of experimentation.⁸⁷

85 Alle drei wurden während des Zweiten Weltkriegs deportiert oder verfolgt; ihre Schicksale waren stark von diesen Erfahrungen geprägt. Kramer entkam der Deportation und floh nach London, starb aber kurz nach seiner Rückkehr nach Österreich. Ruth Klüger wurde nach Auschwitz deportiert, wo sie viele Jahre verbrachte. Sie überlebte ebenfalls. Inge Müller hingegen beging 1966 Selbstmord.

86 Müller, Herta: *In der Falle. Drei Essays*. Göttingen: Wallstein 2009, 6.

87 Ette, Ottmar *Writing-between-Worlds: TransArea Studies and the Literatures-without-a-fixed-Abode*. Übersetzt von Vera M. Kutzinski. Berlin/Boston: De Gruyter 2016, XXI.

Literatur sei ebenfalls als Produkt der Verflechtung verschiedener Logiken und Paradigmen (und nicht einer einzigen Logik) zu bewerten. Darin liegt ein gewisser Erkenntniswert, denn auf diese Weise trägt Literatur auch zu einer Art von Wissensproduktion bei. All diese Aspekte, die Ette anführt, finden sich in Herta Müllers Texten und Selbstaussagen wieder und werden im Folgenden in die Analysen einbezogen.

4.2.3 Müller und die rumänische Sprache

Abgesehen davon, dass Müller Rumänien insgesamt mit der Zeit der Angst und Überwachung verbindet und ein ambivalentes Verhältnis dazu hat, ist ihre Haltung zur rumänischen Sprache durchaus differenziert. Dies kommt u. a. dadurch zustande, dass sie zwischen der insbesondere im sozialistischen Rumänien staatlich aufgezwungenen Sprachart (im Rum. »limba de lemn«, hölzerne Sprache⁸⁸) und der Sprache als poetischem Werkzeug klar unterscheidet.

Mit dem Rumänischen verbindet sich durchaus nicht nur Positives. Es wurde zur »hölzernen Sprache« der Diktatur pervertiert, es war die Sprache, in der der Geheimdienst seine Verhöre und Akten führte, in der die Huldigungsglieder auf den Diktator komponiert und gesungen wurden, die Sprache der erzwungenen Aufmärsche, der Kontrolle, Zensur und der Befehlsketten, nicht zuletzt die Sprache, in der Drohungen ausgesprochen und Mordaufträge erteilt wurden.⁸⁹

Zunächst wird von Müllers Seite eine Offenheit gegenüber der rumänischen Sprache und ein positiver Zugang dazu sichtbar. Die Annäherung an das Rumänische geschieht vor allem auf einer ästhetischen Ebene: Müller analysiert die Eigenheiten und möglichen Ausdrücke der rumänischen Sprache und macht sich diese mit der Zeit zu eigen – ja bereichert sogar die Sprache mit ihrer anderen Perspektive auf feste Redewendungen, die ein Muttersprachler üblicherweise nicht hinterfragt.

Jedoch wird auf einer anderen Ebene auch eine feindliche Stimmung durch Sprache erzeugt – sie wird durch die Staatsgewalt »pervertiert« und

88 Vgl. dazu Betea, Lavinia: Comunicare și discurs în »limba de lemn« a regimului comunist (Kommunikation und Diskurs in der »hölzernen Sprache« des kommunistischen Regimes). In: *Argumentum* 2004 (Vol. 3), 36–64.

89 Eke, Norbert Otto (Hg.): *Herta-Müller-Handbuch*. Stuttgart: Metzler 2017, 125.

instrumentalisiert. Es handelt sich daher um zwei verschiedene Ebenen, auf denen die Beziehung zu Sprache aufgebaut wird. Interessant ist, dass die künstlerisch-literarische Beziehung zum Rumänischen durch den negativen Aspekt nicht beeinträchtigt wird. Den sprachlich-affektiven Beitrag des Rumänischen beschreibt Müller wie folgt:

Ja, das Rumänische schreibt mit. Sicher war es ausschlaggebend, dass ich es so spät gelernt habe. Auf dem Dorf gab es keine Rumänen, die Schule war auf Deutsch. [...] Ich hab die Wörter so gerne ausgesprochen, die waren im Mund so schön, sie haben mir von Anfang an, wie soll ich sagen, ästhetisch geschmeckt. Im Stadtag war man ins Rumänische eingepackt. Und je länger ich auf die Sprache horchte, umso mehr gefielen mir die Sprachbilder, Redensarten, die langen dramatischen Flüche, die vielen Nuancen der Diminutive von zynisch bis sentimental, der Aberglaube.⁹⁰

Obwohl sie deutlich jünger war als Manea zum Zeitpunkt seiner Emigration in die USA, hatte auch Müller also eine späte Begegnung mit dem Rumänischen. Auch wenn sie im Alltag nur gelegentlich mit dem Rumänischen in Berührung kam, verinnerlichte Müller die Sprache mit der Zeit, wie sie im Folgenden detailliert beschreibt. Diese Zweisprachigkeit zeugt von einer hohen Sprachsensibilität und wirkt sich auch auf ihren Zugang zum Schreiben aus, auf den kreativen Prozess und den Entwurf von Bildwelten und Metaphern. Gerade Letztere haben Müllers Schreiben so stark durchdrungen, dass sie dafür den Nobelpreis erhielt. »In den rumänischen Textversionen werden Relationen zwischen den Wörtern und Sprachspiele erkennbar, die möglicherweise zur Entstehung von Metaphern und Neologismen, Assoziationen und Handlungszusammenhängen im Deutschen beigetragen haben.«⁹¹

Die beiden Sprachen haben sich in allem Neugelernten angeschaut – Muttersprache und Landessprache. [...] Oft hat sich herausgestellt, dass die rumänische Sprache meinem Naturell mehr entspricht als das im Kopf mitgebrachte Deutsche, dass ihr Lebensgefühl besser zu mir passt. [...] Es dauerte Jahre, aber irgendwann war mir das Rumänische so vertraut, als hätte die ganze Umgebung die Sprache für mich gelernt oder als hätte die Sprache

90 Müller, Herta: *Mein Vaterland war ein Apfelkern* (siehe Anm. 82 in Kapitel 4), 84f.

91 Patrut, Iulia-Karin: Deutsch-rumänische Sprachinterferenzen. In: Eke, Norbert-Otto (Hg.): *Herta-Müller-Handbuch*. Stuttgart: Metzler 2017, 124-129, 126.

sich angeschmiegt. Ich war ganz in der Sprache angekommen, ich dachte nicht mehr auf Deutsch, wenn ich Rumänisch sprach.⁹²

Müller behauptet an späterer Stelle sogar, sie hätte sich das Rumänische als Muttersprache lieber gewünscht als den schwäbischen Dialekt, den sie im Gegenzug zu vergessen bereit gewesen wäre; das gewisse Etwas hätte ihr jedoch dazu gefehlt.⁹³ Neben der Betonung der affektiven Nähe, die Müller gegenüber dem Rumänischen empfand, zeugt das von einem Zugang zur Sprache, der eher auf Affinitäten als auf Abstammung basiert.⁹⁴ Eine zweite Sprache zu durchdringen bereichere den Blick auf die Welt und verdränge die Muttersprache keinesfalls, so Iulia-Karin Patrut:

Durch das Rumänische habe Herta Müller für sich gelernt, dass sich eine Muttersprache, in ihrem Falle das Deutsche, nicht durch die Nähe zu einer Zweitsprache bedroht zu fühlen brauche, sondern im Gegenteil, die Erfahrung, nicht das einzige Maß der Dinge zu sein, jeder Sprache und ihren Sprechern wohl tue.⁹⁵

Mit der Verlagerung des Lebensmittelpunkts nach Deutschland bricht der Kontakt zum lebendigen Sprachgebrauch ab. Trotzdem hatte die Bildwelt der rumänischen Sprache Müllers literarisches Schaffen nachhaltig beeinflusst: »Egal wie viele Wörter mir abhandenkommen, das Rumänische schreibt immer unverändert mit.«⁹⁶

Zahlreichen Sprachbildern Herta Müllers liegen wörtliche Übersetzungen aus dem Rumänischen zugrunde. Beispiele dafür sind Formulierungen wie ›Immer derselbe Schnee und immer derselbe Onkel‹, die auf die Homonymie von ›Schnee‹ und ›Onkel‹ im Rumänischen zurückgehen (wobei im Rumänischen für beide Wörter Synonyme existieren). Meistens – so auch hier – kommen diese Sprachbilder zustande, indem Erlebtes fragmentiert und kombiniert wird.⁹⁷

92 Müller, Herta: *Mein Vaterland war ein Apfelkern* (siehe Anm. 82 in Kapitel 4), 86.

93 Ebd.

94 Vgl. dazu Höhne, Steffen: Vom Vertrag von Trianon bis zum Sturz Ceausescus. Rumänien im 20. Jahrhundert (siehe Anm. 381 in Kapitel 4), 114.

95 Patrut, Iulia-Karin: *Deutsch-rumänische Sprachinterferenzen* (siehe Anm. 91 in Kapitel 4), 128.

96 Müller, Herta: *Mein Vaterland war ein Apfelkern* (siehe Anm. 82 in Kapitel 4), 87.

97 Patrut, Iulia-Karin: *Deutsch-rumänische Sprachinterferenzen* (siehe Anm. 91 in Kapitel 4), 128.

In *Mein Vaterland war ein Apfelkern* beschreibt Müller, wie das Gefühl der Zusammengehörigkeit in den deutschstämmigen Gemeinschaften Rumäniens teilweise zwanghaft erzeugt und der Status quo um jeden Preis beibehalten wurde: »Für die Heimatkontrolleure und Garanten des Wir-Gefühls gilt nur eines: Es hat so zu sein, wie es immer schon war, damit es so bleibt.«⁹⁸

In dem Essay *Der Teufel sitzt im Spiegel*⁹⁹ behauptet Müller, sie hätte die Begriffe »Heimat« und »Heimweh« nie für sich beansprucht.¹⁰⁰ Weiterhin belegt folgende Aussage exemplarisch Müllers Haltung zum Thema: »Ohne Verklärung lässt sich das Wort ›Heimat‹, gar nicht gebrauchen. [...] Die ›Heimat‹ ersetzt jedes Schuldgefühl durch Selbstmitleid.«¹⁰¹ Dadurch setzt Müller indirekt die unhinterfragte Reduzierung des »sense of self«¹⁰² auf das eigene Ursprungsland einem Mangel an Verantwortungsübernahme gleich, da die eigene Entscheidungskraft darin keine Rolle spielt. Es findet eine Dekonstruktion kursierender Vorstellungen von Heimat, Einheit, Sinnstiftung usw. statt.

Diesem Satz aus einem der Essays von Herta Müller können viele gleichlautende Aussagen an die Seite gestellt werden. Dennoch wird die Autorin seit ihrem Debütband *Niederungen* regelmäßig auf ihren Bezug zu ›Heimat‹ befragt und festgelegt, denn ihre Erzählungen vom Leben im banatschwäbischen Dorf wurden als vehementer Angriff auf die kursierenden Vorstellungen von ›Heimat‹ aufgefasst und attackiert (vgl. Eke 1991).¹⁰³

Müller scheint dafür prädestiniert zu sein, mit dem Thema »Heimat« in Verbindung gebracht zu werden, auch wenn sie die Bedeutung dieses Begriffs in ihren Werken eher hinterfragt und dekonstruiert. Exemplarisch in diesem Sinne ist die Rezeption ihres Debütwerks »Niederungen«, sowohl durch die deutsche Landsmannschaft in Rumänien als auch in Deutschland selbst:

98 Weidenhiller, Ute: Heute wäre ich mir lieber nicht begegnet. In: Eke, Norbert-Otto (Hg.): *Herta-Müller-Handbuch*. Stuttgart: Metzler 2017, 50-58, 52.

99 Müller, Herta: *Der Teufel sitzt im Spiegel. Wie Wahrnehmung sich erfindet*. Berlin: Rotbuch 1991.

100 Ebd., 123.

101 Müller, Herta: Heimat oder der Betrug der Dinge. In: Ecker, Gisela (Hg.): *Kein Land in Sicht. Heimat – weiblich?* München 1997, 213-219, 214.

102 Rogers Brubaker meint damit die Selbstverortung und vermeidet dabei programmatisch den Begriff »Identität«. Beyond Identity (siehe Anm. 71).

103 Vgl. Ecker, Gisela: Grenzen. In: Eke, Norbert-Otto (Hg.): *Herta-Müller-Handbuch*. Stuttgart: Metzler 2017, 202-204, 203.

»Für die Landsmannschaft war ›Niederungen‹ ungeheuerlich – unflätig, ordinär, ein Skandal.«¹⁰⁴ Statt herrschenden Vorstellungen von »Heimat« verhaftet zu bleiben, durchbricht der Text die Selbstverständlichkeiten der Zuschreibungen zu »Heimat«, die einen festen Platz in politischen Narrationen einnehmen.¹⁰⁵ Müller geht es dabei nicht um nationale oder lokale Zugehörigkeit, sondern um menschliche Erfahrungen unter bestimmten soziopolitischen Bedingungen.

In Diaconus Analyse der Rezeption von Müllers Debütwerk findet sich Müllers doppeldeutige Position wieder, da sowohl die Landsmannschaft als auch die in Deutschland ansässigen Leserinnen und Leser den Text befremdlich fanden:

It is therefore no accident that Müllers 1982 debut book, *Niederungen* (*Nadirs*), rubbed people the wrong way, wherever her ›people‹ and her ›home‹ were at the time – whether in Romania, where Banat's Swabian readers felt slandered, or in Germany, where the Swabian-Romanian community mounted a whole campaign against the novelist, considering her a collaborator of the Romanian equivalent to Stasi, the no less infamous Securitate.¹⁰⁶

Der »fremde Blick«¹⁰⁷ ist ebenfalls ein wesentlicher Bestandteil dieser Grenzgängerposition und als Phänomen insofern interessant, als er die Differenzierung des Eigenen ermöglicht; als Kontrastfolie macht er dieses überhaupt erst sichtbar. Das Leben in zwei Welten scheint sich als wesentliches Charakteristikum von Müllers herauszukristallisieren.

Man hat mir oft den fremden Blick bescheinigt, meinte aber, er sei durch Auswanderung von Rumänien nach Deutschland, durch den Wechsel aus dem einen Land in ein anderes entstanden. Man deutet den fremden Blick geographisch, aber er ist nicht geographisch, sondern biographisch oder psychisch. Der fremde Blick ist eine innere Sache, nicht der Wechsel von einem Land in ein anderes, sondern der Verlust der Selbstgewissheit. Und diesen Verlust habe ich in Rumänien erlebt, ich war schon jahrelang völlig

104 Müller, Herta: *Mein Vaterland war ein Apfelkern* (siehe Anm. 82 in Kapitel 4), 48.

105 Vgl. Ecker, Gisela: *Grenzen* (siehe Anm. 103 in Kapitel 4), 203.

106 Diaconu, Mircea: *Reading Microliterature: Language, Ethnicity, Polyterritoriality*. In: Martin, Mircea; Moraru, Christian; Terian, Andrei (Hg.): *Romanian Literature as World Literature*. New York: Bloomsbury Academic 2017, 135–156, 149.

107 Müller, Herta: *Mein Vaterland war ein Apfelkern* (siehe Anm. 82 in Kapitel 4), 178–179.

verunsichert, innerlich ausgeraubt, zugerichtet, als ich noch gar nicht an die Ausreise dachte.¹⁰⁸

Diese Passagen weisen eine gewisse Ähnlichkeit zu Maneas Reflexionen über das Exil auf; der Verlust der Zugehörigkeit bzw. Selbstgewissheit ist bei Müller an dieser konkreten Stelle als intellektuelle Heimatlosigkeit zu deuten. Die Stellung des *Fremden* in der Gesellschaft zeichnet sich gerade durch das Hinterfragen eigener Wirklichkeiten und Handlungen aus, und gibt dadurch Einblicke in die Konstruktion von Zugehörigkeit. Der Verlust der Selbstverständlichkeit, der einfachen Korrespondenz zwischen Dingen sowie der vertrauten Abläufen und Interaktionen im Alltag zwingt einen, den Dingen auf den Grund zu gehen:

Der fremde Blick ist für mich der bedrohte Blick, das Schauen in der Angst. Angst haben vor allem, auch vor sich selbst. Vielleicht ist es nicht nur Angst, sondern Verlorenheit, weil nichts mehr selbstverständlich ist. Weil man zu tief in die Dinge hineinschauen muss, so dass man nicht mehr darüber hinwegkommt. Weil nichts mehr am Tag glatt läuft. Man hängt in allen Sachen zu tief drin, immer ein Stückchen zu weit unten. Und das alles hab ich aus Rumänien mitgebracht.¹⁰⁹

Helga Mitterbauer interpretiert Müllers »Krisen der Identität und der Sprache«¹¹⁰, indem sie Begriffe aus dem Bereich der postkolonialen Forschung und des New Historicism anführt.¹¹¹ Müllers »fremden Blick« betrachtet sie als eine Art Dritten Raum im Sinne Homi Bhabhas.¹¹² Zwar spielen die Überschneidung und Vermischung verschiedener kultureller Praktiken in Müllers Texten eine wichtige Rolle, doch Müllers Beschreibungen der eigenen Erfahrungen visieren eher die primordiale, vorsprachliche Ebene des Kontakts mit

108 Müller, Herta: *Mein Vaterland war ein Apfelkern* (siehe Anm. 82 in Kapitel 4), 179.

109 Ebd.

110 Mitterbauer, Helga: Hybridität – Métissage – Diaspora. Zur Anwendbarkeit aktueller Identitäts- und Kulturkonzepte in der Erforschung von Minderheitenliteraturen, überprüft am Beispiel von Herta Müllers *Der König verneigt sich und tötet* (2003) In: Motzan, Peter; Siennerth, Stefan (Hg.): *Wahrnehmung der deutsch(sprachig)en Literatur aus Ostmittel- und Südosteuropa – ein Paradigmenwechsel? Neue Lesarten und Fallbeispiele*. München: IKGS 2009, 223-234, 226.

111 Vgl. ebd.

112 Ebd., 226f.

der Welt bzw. deren Aneignung an und zeigen die Willkür, die hinter der Korrespondenz zwischen Signifikaten und Signifikanten (Saussure) steckt.

Die Dinge hießen genauso, wie sie waren, und sie waren genauso, wie sie hießen. Ein für immer geschlossenes Einverständnis. Es gab für die meisten Leute keine Lücken, durch die man zwischen Wort und Gegenstand hindurch schauen und ins Nichts starren mußte, als rutsche man aus seiner Haut ins Leere.¹¹³

Diese Korrespondenz ist Grundlage für jede Art von gesellschaftlichen Konsens. Sobald man sie also hinterfragt oder nicht (mehr) versteht, fühlt man sich orientierungslos und ausgeschlossen. Dass die Reaktion auf diese Erkenntnis zunächst Verlorenheit ist, überrascht nicht. Der »fremde Blick« scheint bei Müller eher eine philosophische, skeptisch hinterfragende Grundeinstellung zu sein, die sprachliche und soziale Konstruktionsmechanismen entlarvt, indem sie »tief in die Dinge hineinschaut«. Aus einer ähnlichen Einstellung heraus macht der russische Schriftsteller Schklowski, mit dem sich Jacob Edmond in seiner komparatistischen Analyse befasst, Verfremdung bzw. Entfremdung zum wesentlichen Teil seiner Kunst:

In Shklovsky's formulation, *ostranenie*, or estrangement, is both formalist and phenomenological; both a literary technique for highlighting linguistic signs and conventions, and a device for *allowing the individual to see through conventions of art and everyday life to the real object, which is apprehended again as if for the first time*. [Hervorhebung von MB]¹¹⁴

Die Vertrautheit mit einer Sprache, aber auch mit einer Gesellschaft, manifestiert sich eben in der Selbstverständlichkeit. Dementsprechend spiegelt sich Müllers »fremder Blick« auch in ihrer Beziehung zum Thema Sprache wider: Sie betrachtet das Rumänische und seine Bildwelten mit anderen Augen als eine Person, die die Sprache im Elternhaus aufgesaugt hat und die deren grammatikalische, lexikalische und semantische Regeln nicht hinterfragen musste. Mit ihren Interpretationen von Wörtern und festen Redewen-

113 Müller, Herta: *Der König verneigt sich und tötet*. Frankfurt: Fischer 2008, 7.

114 Edmond, Jacob: *A Common Strangeness. Contemporary Poetry, Cross-Cultural Encounter, Comparative Literature*. New York: Fordham 2012, 9.

dungen aus dem alltäglichen Gebrauch¹¹⁵ bereichert sie die Sprache und entdeckt neue poetische Möglichkeiten für sich.

Nach Müllers Ankunft in Deutschland wurde sie nicht sofort in die Gesellschaft integriert, ja sogar im Gegenteil. Man verdächtigte sie der Zusammenarbeit mit der Securitate, nachdem man sie in Rumänien für eine Spionin des BND gehalten hatte (interessanterweise hatten beide Organe ein ähnliches Narrativ über Müller aufgebaut, ohne beweislich zusammenzuarbeiten). Auch darin manifestiert sich Müllers doppelte Fremdheit – das Land, aus dem sie ursprünglich stammt, erwies sich als zurückweisend. Dies zeigt sich u.a. darin, dass Müller fast zehn Jahre auf den Erhalt der deutschen Staatsbürgerschaft wartete, während der Antrag ihrer eigenen Mutter sehr schnell bearbeitet wurde.¹¹⁶ In Müller entstand deshalb das Gefühl, »in Deutschland unerwünscht«¹¹⁷ zu sein.

4.3 Rumänische Literatur, transnationale Ausrichtung

Wie wirkt sich Maneas und Müllers Beitrag auf rumänische Literatur als Ganzes aus? Welchen Einfluss hat die ambivalente Sprecherposition auf die Verortung beider Literaten und ihrer Werke innerhalb der rumänischen, aber auch transnational ausgerichteten Literaturen?

Ulrich van Loyen charakterisiert in einer Vortragsskizze die Literatur Maneas und Müllers als rumänischen Beitrag zur Weltliteratur, wobei er der Ansicht ist, dass »die Funktion von ›Weltliteratur‹ ebenfalls einen besonderen Fall von ›Nationalliteratur‹ ausmacht, ja sie ermöglicht.«¹¹⁸ Van Loyen arbeitet in seinem Vortrag die Elemente heraus, die einerseits auf eine rumänische Prägung hindeuten, andererseits eben diese in einen breiteren Zusammen-

115 Die rumänischen Wörter *cerere* und *rândunica* interpretiert Müller, indem sie sie in Bestandteile zerlegt, und geht dadurch anders heran als der durchschnittliche Muttersprachler. So enthält das Wort *cerere* (Antrag) auch das Wort *cer* (Himmel), obwohl die zwei Wörter semantisch keine Gemeinsamkeiten besitzen; in *randunica* (Schwalbe) wird auch die Aufreihung der Vögel (*rând*=Reihe) auf einem Draht mittransportiert.

116 Müller, Herta: *Mein Vaterland war ein Apfelkern* (siehe Anm. 82 in Kapitel 4), 191.

117 Ebd.

118 Van Loyen, Ulrich: *Kleine Literatur oder Weltliteratur? Zu den Debatten um Herta Müller und Norman Manea. Skizze für einen Vortrag zum GGR in Bukarest*. Arbeitspapier, aufgerufen und heruntergeladen über www.academia.edu, letzter Zugriff am 29.12.2017.

hang stellen, der die Anschlussfähigkeit auf transnationaler Ebene gewährleistet.

Die Einzigen, die in irgendeiner Weise für Rumänien den Preis erhalten haben oder hätten erhalten können, sind also keine Rumänen, obgleich ein Großteil ihrer Bücher dort entstand und den zeitgeschichtlichen und geographischen Kontext deutlich markiert, was sich in den gemeinsamen Themen der Deportation, der Verfolgung und Unterdrückung durch den Nationalkommunismus, ethnischer und religiöser Minderheiten im Vielvölkerstaat, und byzantinische Bürokratie andeutet, um nur einige zu nennen. Es sind zugleich Autoren, deren Schriften die Frage, was denn als rumänische Literatur gelten könnte, formulieren lassen – zumindest insinuiert dies Maneas Antwort – ebenso wie die Frage, was denn, aus Sicht von Rumänen und Nicht-Rumänen, jüdische, amerikanische, defätistische, exterritoriale oder deutsche Literatur als solche klassifiziere. Dabei scheinen beide Autoren gerade in der entweder von ihnen selbst oder von ihren Gegnern behaupteten Negation des Rumänischen unauflösbar auf ebendieses bezogen zu bleiben.¹¹⁹

Das Herausragende an beiden Persönlichkeiten ist van Loyen zufolge eben ihre umstrittene Rumänität, die auf eine ethnozentrische Fokussierung der Literatur Rumäniens deutet und Ambivalenzen nicht inkludiert. Ihre Stimmen stellen gleichzeitig die als stabil konzipierte, homogene Beziehung zwischen dem nationalen Raum, seiner Sprache und einer ethnisch geprägten »Identität« in Frage. Diese Beziehung betrachtet Jon Solomon ebenfalls kritisch, indem er anmerkt:

We simply lack the vocabulary to talk about people(s) and language(s) in a way that recognizes their essentially fluid and unbounded nature – not to mention the long history of repression of difference, homogenization, and normalization undertaken by the nation-state.¹²⁰

Gemeinsam ist den Werken Maneas und Müllers außerdem, dass sie das Bild eines bedrückenden Europa zeichnen – eines kulturellen Raumes, der von inneren Widersprüchen zerfressen wird. Gerade dadurch kann auch die An-

119 Van Loyen, Ulrich: *Kleine Literatur oder Weltliteratur?* (siehe Anm. 52 in Kapitel 4), 1.

120 Solomon, Jon: The Indeterminacy of Peoples and Languages. In: Bachmann-Medick, Doris (Hg.): *The Trans/National Study of Culture. A Translational Perspective*. Berlin: De Gruyter 2013, 69–91, 72f.

schlussfähigkeit rumänischer Literatur im europäischen bzw. transnationalen Kontext zustande kommen.

Durch die Themen ihrer Werke wird rumänische Literatur zur europäischen bzw. Weltliteratur. Die Inszenierung beider Literaturschaffenden als »europäisch« ist jedoch kaum bzw. nicht in dem Maße vorhanden, wie es bei den im zweiten Kapitel analysierten Beispielen der Fall ist. Manea und Müller bringen antinationalistische Haltungen zum Ausdruck, die sich jedoch eher von ihren Selbstzeugnissen ableiten als klar erkennen lassen; es handelt sich also um eine implizite europaorientierte Dimension.

Die Schriften Maneas und Müllers beinhalten eine wichtige politische Dimension. Tragen diese Themen der Vertreibung, des Totalitarismus und Widerstands zu einer Exotisierung von Maneas und Müllers Schreiben bei – werden dadurch westeuropäische Stereotype bedient? Cărtărescu betrachtet in *Refuz să fiu altceva decât eu însuși* diese Themen mit einem kritischen Auge:

Schließlich verstehst du, dass man sich von dir keine wirkliche Kunst wünscht, sondern lediglich ein Bild; dass ein Autor aus dem Osten nicht frei über die menschliche Natur schreiben kann, sondern es wird von ihm erwartet, sich nur mit seiner lokalen Problematik beschäftigt, gegen den Kommunismus gekämpft zu haben, zensiert gewesen zu sein, unter der Geheimpolizei gelitten zu haben. [...] mit anderen Worten hat er einen ethischen Kodex zu verkörpern, wie im Wilden Westen. Ja, über alles, niemals etwas *zu sein* sondern immer etwas *zu verkörpern*.¹²¹

All diese Einwände des Schriftstellers sind für die Diskussion um die Positionierung und Rezeption südosteuropäischer Literaturschaffenden relevant, vor allem durch die Beziehung, die zwischen Erwartungshaltung des westeuropäischen Publikums und Selbstverständnis der Literaturschaffenden aufgemacht wird. Diese Beziehung scheint, so Cărtărescu, nicht auf Augenhöhe stattzufinden, denn sie wird vor allem durch einen äußeren Zwang dominiert, dem sich südosteuropäische Schriftstellerinnen und Schriftsteller zu beugen

121 Cărtărescu, Mircea: *Refuz să fiu altceva decât eu însumi* (Ich weigere mich, etwas anderes zu sein als ich selbst). In: *Pururi tânăr, înfășurat în pixeli* (Für immer jung, in Pixel eingewickelt), Bukarest: Humanitas 2003, 214f. *Înțelegi în cele din urmă că nu se dorește, din partea ta, artă adevărată, ci doar o imagine. Că un autor din Est nu are voie să scrie liber despre natura umană, ci se așteaptă de la el să fi stat cu nasul numai în problematica lui locală, să fi luptat cu regimul comunist, să fi fost cenzurat, să fi suferit din cauza poliției politice. [...] Să întruchipeze, asemenea justițiarilor din Vestul Sălbatic, un cod etic. Da, mai presus de orice, nu cumva să fie ceva, ci mereu și mereu să întruchipeze.*«

haben. Die eigene nationale Herkunft könne also nicht überwunden werden, so sehr sie es auch versuchen. Jedoch beinhalten gerade die von ihm angesprochenen politischen Themen, die in den Schriften Maneas und Müllers so präsent sind, gesamteuropäische oder sogar universale Bezüge und können dadurch zur Anschlussfähigkeit und damit zu einer verstärkten Rezeption der Texte beitragen.

So bündelt zum Beispiel das Schreiben über totalitäre Systeme und repressive politische Regimes menschliche Erfahrungen aus verschiedenen historischen Epochen und geografischen Regionen. Die von Müller erwähnten »ähnlichen Grundsituationen« stellen universal menschliche Erfahrungen dar, die in totalitären Kontexten möglich sind:

Nach allem, was ich über den Nationalsozialismus, den Stalinismus, den poststalinistischen Sozialismus weiß, glaube ich, daß Menschen in allen Diktaturen (so unterschiedlich sie auch sein mögen) vor ähnlichen Grundsituationen stehen. Ich zähle sie auf als *Hypothesen*, wissend, daß es nur Umrisse sind, daß es noch viele Zustände dazwischen gibt. Und daß im Konkreten die Nuancen der einzelnen Hypothesen ineinander fließen. Ich gehe somit von den literarischen Texten weg, versuche eine Art Übersicht zu finden, um das einzelne Damals dieser Texte ins Heutige zu projizieren. Denn heute sagen viele schon wieder, wenn es um die DDR vor dem Mauerfall geht, es gäbe zwischen Arrangement und Verweigerung keinen Unterschied.¹²²

Inwieweit kann man von Europäizität sprechen, wenn es sich um Maneas und Müllers Werke handelt? Die Selbstpositionierung beider Literaten lässt zunächst einmal keine explizite Einordnung im Sinne der Europäizität feststellen. Das Paradigma des Exils bzw. der Migration und Heimatlosigkeit als einer europäischen Erfahrung par excellence beweist jedoch die Einbettung ihrer Schriften in wichtige gesellschaftspolitische Ereignisse des 20. Jahrhunderts, die für Europa prägend waren bzw. ohne die Europa nicht verstanden werden kann, ohne dass sich die Schriftsteller_innen ihrerseits explizit als »europäisch« verorten müssten. »Herta Müller selbst repräsentiert und reflektiert sowohl die traumatischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts in Europa als auch die kulturelle Andersheit des osteuropäischen Raumes.«¹²³

122 Müller, Herta: *In der Falle. Drei Essays*. Göttingen: Wallstein 2009, 11.

123 Bozzi, Paula: Autofiktionalität. In: Eke, Norbert-Otto (Hg.): *Herta-Müller-Handbuch*. Stuttgart: Metzler 2017, 158-166, 158.

Wie aber lassen sich Maneas und Müllers Werke aus einer weltliterarischen Perspektive erschließen? Zunächst sei auf die gemeinsame Argumentation von David Damrosch und Mads Rosendahl Thomsen verwiesen: Weltliteratur beanspruche keine universelle Gültigkeit und Homogenität; Weltliteratur könne nicht als globales Ganzes betrachtet werden, denn dies würde den Zugang dazu unmöglich machen. Beide Wissenschaftler schlagen daher die Kartierung anhand von verschiedenen Kriterien bzw. entlang bestimmter Linien vor.

The literature of the world will always be too broad to comprehend. One cannot have world literature as a whole, in the same way that the world cannot be perceived as a whole. It can be mapped and navigated in order to address its complexity, and what is interesting is the way in which this complexity is transformed into forms of coherence.¹²⁴

Weltliteratur muss, genau wie das Konstrukt »Welt«, zunächst kartiert, in Bereiche eingeteilt werden, die zuordenbar sind und anhand derer eine Orientierung möglich wird. Diese Möglichkeiten der Kartierung sind ihrerseits vielfältig und komplex und müssen zwecks der Rezeption in kleinere Sinneinheiten unterteilt werden. Von Belang ist, dass die Termini »mapping« und »navigating« als methodische Herangehensweise in der Erforschung von Weltliteratur Bestandteil eines raumbasierten Zugangs¹²⁵ sind. Wie die Kartierung genau erfolgt und welche Hierarchien und Dynamiken in der Interaktion zwischen verschiedenen Bereichen bzw. Weltregionen sichtbar werden, ist eine Frage, mit der sich auch Pascale Casanova und Franco Moretti beschäftigt haben.¹²⁶ Grundlage dafür ist Immanuel Wallersteins »World Systems Theory«¹²⁷, ein Systematisierungsversuch der Weltregionen, der auf der Differenzierung zwischen Zentren und Peripherien beruht.

Damrosch spricht sich ebenfalls für eine enge Beziehung zwischen National- und Weltliteratur aus, wobei er »national« nicht eng definiert.

124 Thomsen, Mads Rosendahl: *Mapping World Literature. International Canonization and Transnational Literatures*. London u.a.: Continuum Literary Studies 2008, 2.

125 Auch hier zeigt sich der Einfluss des *spatial turn* bzw. die Relevanz von Raum als Denkkategorie für die Literaturwissenschaften.

126 Moretti, Franco: *Conjectures on World Literature*. In: *New Left Review* 1 (2000), 54–68; Casanova, Pascale: *La République mondiale des Lettres*. Paris: Ed. du Seuil 1999.

127 Wallerstein, Immanuel Maurice: *World-Systems Analysis: an Introduction*. Durham [u.a.]: Duke University Press 2004.

Ihm zufolge tragen Werke der Weltliteratur Spuren ihrer nationalen Entstehungskontexte in und mit sich:

Understanding the term ›national‹ broadly, we can say that works continue to bear the marks of their national origin even after they circulate into world literature, and yet these traces are increasingly diffused and become ever more sharply refracted as a work travels farther from home.¹²⁸

Weltliteratur und die Rezeptionskreisläufe, in denen sie eingebettet ist, können als eine Verhandlung (negotiation, refraction) verstanden werden: »This refraction, moreover, is double in nature: works become world literature by being received into the space of a foreign culture, a space defined in many ways by the host culture's national tradition and the present needs of its own writers.«¹²⁹ Die oben erwähnte Anschlussfähigkeit bestimmter Themen und Schreibweisen spielt gerade in diesem Kontext eine entscheidende Rolle – sie bestimmt, ob ein einzelnes Werk in dem weltliterarischen Kreislauf untergeht oder als relevant wahrgenommen wird:

Even a single work of world literature is the locus of a negotiation between two different cultures. The receiving culture can use the foreign material in all sorts of ways: as a positive model for the future development of its own tradition; as a negative case of a primitive or decadent strand that must be avoided or rooted out at home; or, more neutrally, as an image of radical otherness against which the home tradition can more clearly be defined. World literature is thus always as much about the host culture's values and needs as it is about a work's source culture; hence, it is a double refraction, one that can be described through the figure of the ellipse, with the source and host cultures providing the two foci that generate the elliptical space within which a work lives as world literature, connected to both cultures, circumscribed by neither alone.¹³⁰

Damrosch scheint dabei von relativ klar umrissenen, getrennten Kulturen auszugehen, die miteinander in Kontakt kommen und einen Verhandlungsprozess (double refraction) eingehen. Auch Mads Rosendahl Thomsen betont

128 Damrosch, David: World Literature, National Contexts. In: *Modern Philology* 100 (2003), 512–531, 513f.

129 Ebd., 514.

130 Damrosch, David: World Literature, National Contexts (siehe Anm. 128 in Kapitel 4), 514.

die doppelte Verwurzelung weltliterarischer Produktionen, einerseits in ihrer Ursprungs-, andererseits in ihrer Rezeptionskultur: »world literature [...] will always be a world literature as seen from a particular place, even though some aspects are shared.«¹³¹ Diese doppelte Bindung ist eine grundlegende Eigenschaft in Müllers und Maneas Texten, die aus einem eindeutig lokalen Kontext heraus entstehen, sich aber mit universal menschlichen Erfahrungen beschäftigen.

»Kleine Literaturen«¹³² oder auch »microliteratures«, um es in Diaconus Worten zu fassen, bringen auf vielerlei Weise Asymmetrien zum Vorschein. Damit seien sie vor allem als Verhandlungsorte zu begreifen:

In my view, these aspirational or effective multidirectional and asymmetric engagements with their surroundings define not only the high-stakes identity project of microliteratures but also their links with the various hubs of power, culture and prestige of the East European regional system. For here, I would also stress, microliterary subsystems arise by way of successive and vastly intricate de- and reterritorializations that, especially in our global age, challenge the dependent and marginal status traditional literary history has mechanically assigned ethnic minority authors writing in their mother tongues.¹³³

Exilliteratur als Mikroliteratur hinterfragt also Hierarchien und Kategorisierungssysteme, die mit der Organisation des Nationalstaates einhergehen (erzwungene Uniformierung, Korrespondenz zwischen Sprache und Territorium, nationale Einheit). In dieser Darstellung geht es auch um die Subversion bestimmter Ordnungs- und Herrschaftssysteme. In der Tat gehen viele Texte der Gegenwart gar nicht erst von nationalen Realitäten und uniformen Kontexten aus, sondern verorten sich von vornherein »in mehreren Sprachen, Kulturen und Regionen der Welt.«¹³⁴

131 Thomsen, Mads Rosendahl: *Mapping World Literature. International Canonization and Transnational Literatures*. London u.a.: Continuum Literary Studies 2008, 1.

132 Der Begriff »kleine Literaturen« wurde auch im Kapitel zu Cărtărescu unter Einbezug von Stiehler und Deleuze diskutiert.

133 Diaconu, Mircea: Reading Microliterature: Language, Ethnicity, Polyterritoriality. In: Martin, Mircea; Moraru, Christian; Terian, Andrei (Hg.): *Romanian Literature as World Literature*. New York: Bloomsbury Academic 2017, 135–156, 137.

134 Hitzke, Diana; Finkelstein, Miriam (Hg.): *Slavische Literaturen der Gegenwart als Weltliteratur – Hybride Konstellationen*. Innsbruck: University Press 2018, 13.

Gibt es denn noch ein »Fremdes«, wenn jedes Werk der Weltliteratur angehört? Durchaus – das zeigt sich in der Auseinandersetzung mit Unkenntnis und Nichtverstehen, die ein wesentlicher Bestandteil der Lektüre von Weltliteratur sind. Auch wenn nicht alles übersetzt werden kann, können manche Barrieren einfach nur ausgehalten werden, wenn ihre sprachliche Erschließung unmöglich ist:

Die Unkenntnis, das Nichtverstehen, sind demnach *gerade nicht* zu vermeidende oder bestenfalls zu überbrückende Hindernisse bei der Beschäftigung mit Weltliteratur, sondern sie sind ein wesentliches Moment bei der Lektüre von Texten der Welt. Sprachliche und kulturelle Barrieren müssen dabei – durch Übersetzung, durch Aneignung, durch Vermittlung – überwunden oder manchmal auch einfach nur ausgehalten werden. Das Lesen von Weltliteratur bietet damit die Möglichkeit, sich auch mit dem völlig Unverständlichen auseinanderzusetzen.¹³⁵

Auch nach van Loyen hätten gerade Mikroliteraturen (kleine Literaturen) das Potenzial, zur Weltliteratur zu werden.¹³⁶ Seine These lautet, »dass ›Weltliteratur‹ die spezifische Möglichkeit ›kleiner Literaturen‹ darstellt, wie sie gleichwohl erst unter Zirkulationsverhältnissen zustande kommt, die von diesen nicht geschaffen werden.«¹³⁷ Zirkulationsverhältnisse sind also entscheidend und können auch den Umlauf kleinerer Literaturen ermöglichen, obwohl diese nicht den Impuls für die weltweite Verbreitung bestimmter literarischer Produktionen gegeben haben. Weltliteratur versteht van Loyen dabei nicht als »Summe kanonischer Texte oder kanonisierter Schreibmodelle«¹³⁸, sondern als

literarische Texte, insofern sie den Anspruch auf die Darstellung einer *ganzen Welt* erheben (vgl. Schüttpelz, *Die Moderne im Spiegel des Primitiven*,

135 Hitzke, Diana; Finkelstein, Miriam (Hg.): *Slavische Literaturen der Gegenwart als Weltliteratur – Hybride Konstellationen* (siehe Anm. davor), 14. Vgl. dazu auch Emily Apter: Dass Weltliteratur das Unverständliche und Unübersetzbare aushalten können muss, ja sogar, dass das Unübersetzbare ebenso wie die Übersetzung selbst charakteristisch für diese Art von Literatur sind, betont die Komparatistin in *Against World Literature: On the Politics of Untranslatability*. (London: Verso 2013).

136 Van Loyen, Ulrich: *Kleine Literatur oder Weltliteratur? Zu den Debatten um Herta Müller und Norman Manea. Skizze für einen Vortrag zum GGR in Bukarest*. Arbeitspapier, aufgerufen und heruntergeladen über www.academia.edu, letzter Zugriff am 29.12.2017.

137 Ebd., 1f.

138 Ebd., 2.

Einleitung). Die Ganzheit dieser Welt verdankt sich hier keinesfalls einem Querschnitt durch die empirische Summe der vollständigen Welt, also nicht einem Durchschnitt, sondern im Gegenteil der herausgehobenen Partikularität einer geschilderten Umgebung und des durch sie ermöglichten Handlungszusammenhangs, deren Besonderheit auf eine Weise in den Vordergrund drängt, dass ihr referentieller Charakter aufgelöst wird, sie also nicht mehr also [sic!] diese oder jene erscheint, sondern als Universalität, eben weil sie unwiderrufbar partikulär ist.¹³⁹

Gerade in der Auflösung des referenziellen Charakters liegt ein zentraler Aspekt der Weltliteratur. Manea und Müller schreiben nicht (nur) über das Land Rumänien, sondern vor allem über die Auswirkungen von Diktatur, Vertreibung und Exil auf die Menschen, über Integrität und Würde. »Das Einzelne als exemplarischer Fall für tausendfach Geschehenes ist und bleibt unverzichtbar.«¹⁴⁰ Darüber hinaus bleiben in Herta Müllers Literatur insbesondere die Landschaften sehr vage und nicht territorial fixiert, was ihnen wiederum einen universalen Charakter verleiht. Dieser Aspekt wurde bei der Verleihung des Nobelpreises an Müller herausgestellt.¹⁴¹ In Maneas Fall ist die literarische Verarbeitung des Holocausts ausschlaggebend. Darin sieht der Literaturwissenschaftler Mihai Iovănel den Hauptgrund für Maneas Erfolg in den westeuropäischen Ländern, zumindest in den Kreisen der Literaturkritik. Dass dieses Thema universal einsetzbar und verständlich sei, habe viel zum Erfolg beigetragen, doch der Transfer sei insbesondere auf Maneas spezifische Schreibweise und sein Talent zurückzuführen:

Man kann behaupten, dass Norman Maneas Erfolg im Okzident (eher ein kritischer als ein Publikumserfolg, denn seine Art von Literatur ist relativ schwierig) von der Universalität des Holocaust-Themas abhing, das er in seinen Texten behandelt. Es ist ein Thema, das in den letzten Jahrzehnten unumgänglich wurde und unmittelbar auf globaler Ebene verständlich ist.

139 Ebd., 1-2.

140 Müller, Herta: *In der Falle. Drei Essays*. Göttingen: Wallstein 2009, 5.

141 Das Stockholmer Komitee begründete die Preisverleihung an Müller (2009) v.a. mit der Phrase »Sie zeichnet mittels der Verdichtung der Poesie und Sachlichkeit der Prosa Landschaften der Heimatlosigkeit«. Die entsprechende Pressemitteilung kann unter www.nobelprize.org eingesehen werden (letzter Zugriff: 28.03.2019).

Doch sicherlich heißt übersetzbar nicht unbedingt übertragbar – die Überbrückung dieses Unterschieds ist der besondere Verdienst des Autors.¹⁴²

Zu den weiteren Themen zählt auch die Auseinandersetzung mit Zugehörigkeit, Inklusion und Exklusion: Es sind universal menschliche Themen, die sich auf eine Vielfalt von Kontexten übertragen lassen. Gerade in jüngsten Jahren werden infolge transnationaler Migrationsbewegungen multiple Zugehörigkeiten ständig neu verhandelt, und Maneas Perspektive fasst zentrale Aspekte des migrantischen Lebens zusammen (*Wir sind alle im Exil* ist in dieser Hinsicht eine klare Stellungnahme).

Eine weitere These van Loyens lautet, »dass die Funktion von ›Weltliteratur‹ ebenfalls einen besonderen Fall von ›Nationalliteratur‹ ausmacht, ja sie ermöglicht.«¹⁴³ Diese doppelte Stellung spricht für die Verflechtung lokaler, nationaler und globaler Dynamiken als ständigem Rückkopplungsprozess. Das Zusammenspiel zwischen lokalen und globalen Dynamiken liegt im Zentrum neuerer Ansätze, wie beispielsweise von Helgesson et al.: *World Literatures. Exploring the Cosmopolitan-Vernacular Exchange*.¹⁴⁴ Darin plädieren die Herausgeber für eine relationale Annäherung an die Literaturen der Welt, im Rahmen derer das Kosmopolitische und das »Vernakuläre« (Lokale, Einheimische) verschiedene Interaktionen eingehen. Das Ergebnis ist »an open-ended dynamic, or what we call the cosmopolitan-vernacular exchange.«¹⁴⁵ Anhand

142 Iovănel, Mihai: *Ideologiile literaturii în postcomunismul românesc*. Bukarest: Editura Muzeul Literaturii Române 2017, 226. *Se poate susține că în bună parte succesul lui Norman Manea în Occident (unul mai curând de critică decât de public – lucru firesc, data fiind dificultatea relativă a literaturii cu pricina) a depins de universalitatea temei Holocaustului tratate în opera sa – unul dintre subiectele incontestabile ale ultimilor decenii, inteligibil din capul locului la nivel global (deși, desigur, a fi universal traductibil nu echivalează cu a fi cu necesitate omologabil, această diferență fiind acoperită de meritul particular al autorului.*

143 Van Loyaen, Ulrich: *Kleine Literatur oder Weltliteratur? Zu den Debatten um Herta Müller und Norman Manea. Skizze für einen Vortrag zum GGR in Bukarest*. Arbeitspapier, aufgerufen und heruntergeladen über www.academia.edu, letzter Zugriff am 29.12.2017, 2.

144 Helgesson, Stefan; Mörté Alling, Annika; Lindqvist, Yvonne; Wulff, Helena (Hg.): *World Literatures. Exploring the Cosmopolitan-Vernacular Exchange*. Stockholm: University Press 2017.

145 Helgesson, Stefan: General Introduction: The Cosmopolitan and the Vernacular in Interaction. In: Helgesson, Stefan; Mörté Alling, Annika; Lindqvist, Yvonne; Wulff, Helena (Hg.): *World Literatures. Exploring the Cosmopolitan-Vernacular Exchange* (siehe Anm. davor), 1–11, 7.

dieser zwei Größen lassen sich weltliterarische Konstellationen verschiedenster Art kontextualisieren und beschreiben, ohne eine Hierarchie aufzumachen, auf bestimmte Traditionen bzw. Regionen beschränkt zu bleiben oder eurozentrische Deutungsmuster zu reproduzieren.¹⁴⁶

Dass Weltliteratur auch als hierarchisierender bzw. eurozentrischer Begriff fungieren kann, kritisieren insbesondere postkoloniale Denker wie Gayatri Spivak¹⁴⁷ und Aamir R. Mufti.¹⁴⁸ Zudem diagnostiziert Jacob Edmond in der vergleichenden Literaturwissenschaft ein Forschungsparadigma, das auf einer binären Opposition beruhe und »in an endless oscillation between sameness and difference«¹⁴⁹ gefangen bleibe.

Aktuelle Forschungen zur Weltliteratur müssen sich deshalb verstärkt mit Eurozentrismus und methodologischem Nationalismus auseinandersetzen. Europa selbst ist dabei nur ein möglicher Rahmen von vielen; denkbar sind alle Konstellationen, die lokale, regionale und globale Dynamiken miteinander in Verbindung setzen. Insbesondere die privilegierte Position Europas sollte dabei relativiert werden:

[...] the core challenge of world literature: to provide alternatives both to methodological nationalism and to methodological eurocentrism. That is to say, neither the nation-state, nor a notional (above all cultural) ›Europe‹, should be taken for granted as the frameworks within which the study of literature unfolds. But by the same token, nor should European literatures be *excluded* in such a way that their centrality is reinstated negatively in relation to ›the rest‹ – hence the inclusion of very diverse European cases found in this book.¹⁵⁰

Van Loyens »unwiderruflich partikuläre Universalität«, die sich in weltliterarischen Texten in den Vordergrund drängt, heißt bei Jacob Edmond »com-

146 Vgl. ebd., 1–11.

147 Spivak, Gayatri Chakravorty: *An Aesthetic Education in the Era of Globalization*. Cambridge: Harvard University Press 2012.

148 Mufti, Aamir: Orientalism and the Institution of World Literatures. In: *Critical Inquiry* 36 (2010), 458–493.

149 Edmond, Jacob: *A Common Strangeness. Contemporary Poetry, Cross-Cultural Encounter, Comparative Literature*. New York: Fordham 2012, 5.

150 Helgesson, Stefan: General Introduction: The Cosmopolitan and the Vernacular in Interaction. In: Helgesson, Stefan; Mörté Alling, Annika; Lindqvist, Yvonne; Wulff, Helena (Hg.): *World Literatures. Exploring the Cosmopolitan-Vernacular Exchange* (siehe Anm. 145 in Kapitel 4), 4.

mon strangeness«¹⁵¹. Dieser Begriff verweist gleichzeitig auf Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Kulturen und Literaturen: Die menschliche Erfahrung stellt den gemeinsamen Horizont dar, die unterschiedlichen historischen, kulturellen und politischen Bedingungen das Andersartige. Erschlossen werden die Werke nach wie vor über die sprachliche Ebene. Mit »common strangeness« wird auch das ständige Pendeln zwischen Gleichheit und Differenz als Paradigmen unterminiert, indem die binäre Opposition aufgelöst wird.

151 Edmond, Jacob: *A Common Strangeness. Contemporary Poetry, Cross-Cultural Encounter, Comparative Literature*. New York: Fordham 2012.

